

Ulrike Kurth

Mimi und Widu - dem Wasser auf der Spur

Neue Geschichten von der Museumsmaus





**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Ulrike Kurth

Mimi und Widu - dem Wasser auf der Spur


Neue Geschichten von der Museumsmaus



**Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsch Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über: <http://dnb.ddb.de> abrufbar**

ISBN: 978-3-936901-20-7

**Mimi und Wido - dem Wasser auf der Spur © 2026 by Ulrike Kurth is licensed
under CC BY-NC 4.0. To view a copy of this license, visit
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>**

 CC BY-NC 4.0

Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0
International

**Medien-Verlag
Bielefeld 2026**

**Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.**

Druck: Teutodruck, Bielefeld

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Einleitung	13
Mimi und Widu erforschen das Wasser in Mantua	15
Mimi und Widu fahren in einen Kurort	27
Mimi und Widu an der Pader	41
Auf dem Weg ins Baltikum – 1. Station: Kaunas	57
Mimi und Widu folgen dem Wasser nach Liepaja	67
Mimi und Widu besuchen Tallinn	87
Mimi und Widu auf dem Weg nach Schweden	99
Letzte Station: Irland	117
Nachweise	141

VORWORT

Wasser ist ein Element, das wir in vielen Variationen kennen. Wir brauchen es täglich, es ist für uns selbstverständlich und diese Selbstverständlichkeit fällt uns eigentlich erst dann auf, wenn irgendetwas nicht stimmt: wenn es zu trocken ist, wenn das Wasser belastet ist, wenn die Wasserversorgung aus irgendwelchen Gründen ausfällt. Das sind die Momente, in denen wir merken, wie automatisch wir den Wasserhahn aufdrehen, weil wir davon ausgehen, dass Wasser „immer läuft“.

Wasser ist sehr vielseitig – im Guten wie im Schlechten: es ist ein Segen, aber es kann auch zur Gefahr werden. Es ist hilfreich, wenn wir es im Alltag nutzen, zur Beförderung von Gütern oder bei Reisen auf dem Wasser. Aber es kann auch gefährlich werden, wenn es zu Überschwemmungen kommt, wenn Wassermassen unkontrollierbar werden, wenn der Wasserspiegel steigt und Land überflutet wird.

In der Literatur, Musik und Kunst hat Wasser schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Es gibt Romane und vor allem Gedichte, die dieses Element thematisieren, wir alle kennen Bilder, die sich mit Wasser beschäftigen und natürlich die Musik – nur zu nennen die berühmte Wassermusik von Händel.

Diese Vielfalt haben Projektpartner aus acht Einrichtungen in verschiedenen Ländern zum Anlass genommen, sich mit dem Wasser in ihren jeweiligen Städten näher zu beschäftigen. Es sind viele unterschiedliche Ergebnisse erzielt worden, eins davon halten Sie, hältst du gerade in der Hand: die Geschichten von Mimi und Widu, die dem Wasser auf der Spur sind.

In acht Geschichten besuchen die beiden Freunde die Städte der Partner und erfahren viel über das Wasser, das dort sprudelt, fließt oder steht. Die Leser lernen in diesen Geschichten verschiedene Details kennen und können die Arbeitsvorschläge, die in einem kleinen Addendum gedruckt sind, im Anschluss gut bearbeiten.

Jede Partnereinrichtung hat die Details und die Fotos für diesen Band geliefert. Wenn es nicht möglich war, die Fotos selbst aufzunehmen, dann haben wir andere gebeten, uns zu helfen. Die Genehmigungen für den Abdruck von Fotos Dritter sind immer ausgewiesen.

Zwei begabte und interessierte Kunststudenten – Marlene und Henri - haben Mimi und Widu Leben eingehaucht und stellen die beiden unterhaltsamen Tiere in pfiffigen Illustrationen vor.

Alle Beteiligten sind gern mit Mimi und Widu auf Reisen gegangen und wir hoffen, die Neugier der Maus und das Wissen des Wiesels weitergeben zu können. Mit dieser Wasser-Reise haben wir ein weiteres Mal versucht, Brücken in Europa zu bauen. Brücken über Flüsse und Seen, aber auch Brücken zwischen Ländern und Menschen, die in der gemeinsamen Arbeit ein bisschen mehr zusammengewachsen sind.

Diese Aktivitäten wurden durch eine Erasmus+-Förderung ermöglicht und durch das Engagement von Lehrende und Lernende in acht Ländern realisiert. Gerne möchten wir unsere Begeisterung weitergeben.



Die Freunde Mimi und Widu reisen durch die Partnerländer. Mimi ist die kleine Maus, die immer Hunger hat, und Widu ist der Wieselschaftler, der seine Umgebung aufmerksam beobachtet und Mimis Fragen beantwortet. Zu Beginn ihrer Reise hängen in ihrem Wohnzimmer nur die Zielorte an der Wand, aber am Ende haben Mimi und Widu ganz viele Fotos von den Städten aufgehängt, die sie besucht haben. Beide zusammen sind ein tolles Team, das „dem Wasser auf der Spur“ ist.

EINLEITUNG

Mimi ist von ihren Museumsausflügen zurückgekehrt. Ihr wisst, dass sie in Liepaja (LV), in Tallinn (EE) und in Vasvar (HU) die Museen besucht hat und mit einigen Ausstellungsstücken im Museum interessante Gespräche geführt hat und sich mit ihnen angefreundet hat.¹ Danach musste sie sich ein bisschen ausruhen und sie ist wieder nach Hause gefahren.

Aber nachdem sie sich erholt hat, hat sie Lust auf neue Abenteuer. Und sie hat einen neuen Freund gefunden, der sie begleiten wird:



Widu, den Wieselschaftler. Die beiden besuchen verschiedene Wasserstellen (Quellen, Brunnen, Flüsse, Kanäle, Seen und Meere). Sie beginnen ihre Reise im Süden (Mantua, IT) und beenden sie im Westen (Galway, IR). Im Süden geht es los:

Mimi ist schon sehr aufgeregt. Und sie stellt Widu jeden Tag neue Fragen, was sie wohl alles sehen können und was sie alles erleben werden, deshalb ist Widu ganz froh, als es endlich losgeht.

Da Mimi schon Erfahrungen mit dem Reisen hat, entscheidet sie, dass sie nach Mantua mit dem LKW fahren wollen. Sie hat sich informiert und festgestellt, dass viel Lastwagen von Deutschland nach Italien fahren und sie hat Widu erklärt, wenn sie es bis Mailand geschafft hätten, dann wäre es nur

¹ Es gibt bereits Mimi-Geschichten, die die Abenteuer der kleinen Maus in einem Museum in Bielefeld und in Museen in Liepaja, Tallinn und Vasvar erzählen. Die Geschichten sind im MEDIEN-VERLAG Bielefeld erschienen.

noch ein Katzensprung bis Mantua. Wobei sie bei dem Wort „Katzensprung“ ein bisschen das kleine Gesicht verzogen hat.

Nun geht es los, sie sind bis ins Industriegebiet getrippelt und suchen einen LKW, der nach Italien fährt. Es suchen fast einen ganzen Tag, aber dann haben sie Glück, sie sehen einen großen Transporter, auf dem steht: Mailand – Rom. Das sollte reichen, denn bis Rom wollen sie ja gar nicht. Und los geht es mit den neuen Abenteuern.

Wir wünsche Euch allen, die mit Mimi und Widu auf Reisen gehen, ganz viel Vergnügen und wir sind sicher, dass Ihr einiges zum Thema Wasser lernen werdet, so wie Mimi und Widu – und so wie wir alle, die sich mit dem Erasmus+ - Projekt „Wasser – Quelle der Inspiration“ (2024 – 2026) beschäftigt haben.

Im Namen des gesamten Teams freue ich mich, wenn Euch die Abenteuer unserer beiden Freunden gefallen. Ihr könnte uns gern schreiben, was Euch gut gefallen hat oder was vielleicht nicht so gut beschrieben wurde: wefokubi@aol.com.

Ulrike Kurth

Den Text hat Ulrike Kurth geschrieben.

Die Illustrationen haben Marlene Freese und Henri Vogt gestaltet.

Die Fotos haben die Partnern gemacht oder sie wurden „mit freundlicher Genehmigung“ gedruckt, die Quellen sind jeweils unter den Texten ausgewiesen.

Mimi und Widu erforschen das Wasser in Mantua

Mimi und Widu sind nach einer langen Fahrt in Mantua angekommen, Die meiste Zeit haben sie geschlafen, sie hätten ohnehin nicht viel gesehen, weil sie weitgehend nachts gefahren sind. In Mailand haben sie wieder an einem Autohof gehalten. Da kennt Mimi sich ja schon aus und schnell hat sie einen kleinen Transporter entdeckt, der tatsächlich nach Mantua fährt. Und schon hatten sie ihre Mitfahrgelegenheit.

Nun sitzen sie auf der Ladefläche und Mimi fragt Widu:

„Widu, wenn wir nach Mantua kommen, gibt es dort einen Fluss oder gibt es dort ein Meer?“



„Mimi, dort gibt es doch kein Meer, dort gibt es große Seen. Die sind entstanden, weil ein Fluss aufgestaut worden ist, vor langer Zeit.“

„Prima, dann kann ich ja im See schwimmen. Was meinst du?“

„Ich bin nicht sicher, aber es gibt vielleicht einige Stellen, die zum Schwimmen geeignet sind.“



„Du hast gesagt, diese Seen sind vor langer Zeit entstanden. Weißt du warum?“

„Ja, man hat das Wasser aufgestaut, um die Stadt zu schützen.“

„Ach, ich dachte, Wasser ist gefährlich, wenn es in die Stadt fließt?“

„Es sollte ja auch nicht in die Stadt fließen, sondern vor der Stadt den Zugang zur Stadt erschweren. Es war sozusagen eine Stadtmauer aus Wasser.“

„Kann man das heute noch sehen? Sehen wir die Wassermauer, wenn wir in Mantua ankommen?“

„Es sieht sicher anders aus, als du es dir vorstellst, aber ja, du kannst es heute noch sehen.“



Dann wird der Transporter langsamer und sie wissen, dass sie gleich da sind. Da der Transporter Lebensmittel geladen hat, haben sie gleich doppeltes Glück, denn erstens finden sie etwas zu fressen und zweitens werden Geschäfte im Zentrum beliefert. So können sie ganz bequem mitten in der Stadt aussteigen.



„Widu, hier ist es aber schön!“
piepst Mimi. „So schöne alte Häuser und die Sonne scheint ganz warm auf mein Fell. Das tut gut. Lass uns in der Stadt ein wenig spazieren gehen. Wir tun so, als wären wir im Urlaub.“

Widu muss schmunzeln. Ein wenig sieht es wirklich nach Urlaub aus.

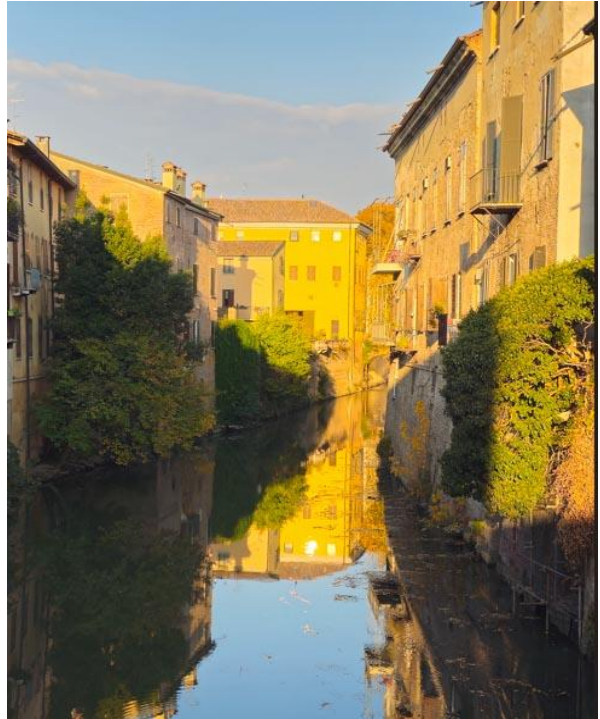
Überall sehen sie kleine, verwunschene Kanäle. Das ist gut, denn da können sie schon mal ihre Wasserforschung beginnen, selbst wenn es sich wie Urlaub anfühlt. Da erinnert Mimi sich:

„Oh, ich bin ganz aufgeregt, fast hätte ich vergessen, dass meine Tante mir schon geschrieben hat, dass sie sich auf uns freut und uns in der Stadt das Wasser zeigen will.“

Widu meint: „Es ist sehr praktisch, wenn man überall Verwandte hat. Deine Tante kann sicherlich viel über ihre Stadt erzählen und uns interessante Stellen zeigen. Wo will sie uns denn treffen und wann?“

„Wir sollen zum Palazzo Ducale kommen, dort wohnt sie. Sie meint, wir könnten sie ganz leicht finden, oder wir sollen die anderen Mäuse nach ihr fragen.“

Widu guckt etwas skeptisch und sagt: „Mimi, der Palazzo hat ungefähr 900 Räume! Bist du sicher, dass es ein guter Treffpunkt ist? Es ist eigentlich ein riesiges Schloss es klingt nur nicht so, wenn man Palazzo sagt.“





Mimi wackelt mit ihren Schnurrbarthaaren und sagt fröhlich: „Wenn es so viele Räume gibt, dann gibt es auch ganz viele Mäuse, die sich auskennen, ich bin sicher, wir werden Tante Bertha dort morgen finden. Wir schaffen das, dieses Mal sind wir doch zu zweit, letztes Mal war ich ganz allein.“ – und bei den letzten Worten ist unsere Reisemaus schon fast eingeschlafen.

Am anderen Morgen duftet es aus allen Ecken nach Brot und anderen leckeren Dingen. Da müssen unsere beiden erst einmal auf Futtersuche gehen und sich die kleinen Bäuchlein vollschlagen. Schließlich schleckt

Mimi ihre Schnurrbarthaare ab und sagt: „So, jetzt gehen wir auf die Suche nach Tante Bertha.“ und schon flitzt sie zum Palazzo Ducale.

Als sie davor steht, muss sie Widu recht geben. Dieser Palazzo ist wirklich sehr groß. Er sieht aus wie ein ganzes Stadtviertel. Wo soll sie mit der Suche nach ihrer Tante beginnen? Sie schließen sich einer Besuchergruppe an, die gerade mit einer Führung beginnen und dann trippeln sie durch die wichtigen Räume des alten Palastes. Plötzlich hören sie ein leises „Piep, piep“. Sie sehen sich vorsichtig um und entdecken in einer Ecke gleich drei kleine Mäuse, die ihnen eifrig zuwinken.

Schnell laufen sie hin und verschwinden in einem Wandspalt. Sie kommen in einen engen Gang, in dem es zwar recht dunkel ist, aber dafür sicher, denn hier passt kein Mensch rein.

„Guten Morgen“, piepst Mimi, „wer seid ihr denn? Und warum lauft ihr hier so ungeschützt im Palast umher? Ich bin Mimi und das ist mein Freund Widu. Wir wollen meine Tante Bertha besuchen.“

„Hups“, antwortet die älteste Maus, „langsam, alles der Reihe nach. Wir sind Tina, Stina und Mina. Wir wohnen hier und kennen uns ganz gut aus, deshalb wissen wir, an welchen Stellen es gefährlich ist. Deine Tante hat uns schon erzählt, dass ihr kommt und wir sollten ein bisschen die Augen offen halten. Kommt, wir bringen euch zu ihr.“

Da haben unsere beiden Freunde Glück gehabt. Bevor sie sich im Palast verlaufen können, haben sie Tante Bertha schon gefunden. Fröhlich begrüßt

die alte Maus ihren Besuch und bietet auch sofort an, einen kleinen Wasserrundgang durch Mantua zu machen.

„Wir beginnen an unseren großen Seen, die zum Schutz des Palastes und der Stadt aufgestaut worden sind“, sagt Tante Bertha und flitzt schon aus dem Palast hinaus Richtung Wasser. Sie kommen ans Ufer der Seen und Tante Bertha schlägt vor, dass sie auf einem der Ausflugsboote mitfahren, denn dann können sie die Stadt gut vom Wasser aus sehen.



Das ist schon ein imposanter Anblick und man kann sich vorstellen, dass die Stadt gut geschützt hinter diesen Seen gelegen hat. Tante Bertha erzählt noch einige interessante Dinge: Diese Seen wurden künstlich angelegt, der Lago Superiore, der Lago di Mezzo und der Lago Inferiore umgeben Mantua. Sie alle werden vom Fluss Mincio gespeist. Der Mincio fließt aus dem Gardasee. Seit 1984 existiert ein großes geschütztes Parkgebiet, der Naturpark Mincio. Dieses Parkgebiet reicht vom Gardasee bis zum Po. Die Ebene ist teilweise sehr sumpfig und nass, bereits um 1190 wurden unter Alberto Pitentino hydraulische Arbeiten durchgeführt, mit denen große Teile dieses Gebietes trockengelegt wurden. Im Jahr 2008 wurde die Altstadt von Mantua in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Einerseits haben die Seen die Stadt geschützt, andererseits wurde das Wasser aber auch von der Industrie genutzt, beispielweise zum Antrieb von



Turbinen, oder auch um Abwässer zu befördern. Das hat dazu geführt, dass vor einigen Jahrzehnten das Wasser so verschmutzt war, dass dort kein Fisch mehr lebte und man auf keinen Fall dort schwimmen konnte.



Was Tante Bertha ihnen so selbstverständlich erzählt, erschreckt die beiden Freunde. Giftige Abwässer, keine Fische, kein Wassersport – den Eindruck machen die Seen eigentlich gar nicht. Deshalb fragt Mimi verwundert:

„Tante Bertha, ist es wirklich so schlimm mit dem Wasser, es sieht doch eigentlich ganz gut aus?“

Tante Bertha beruhigt sie und antwortet:



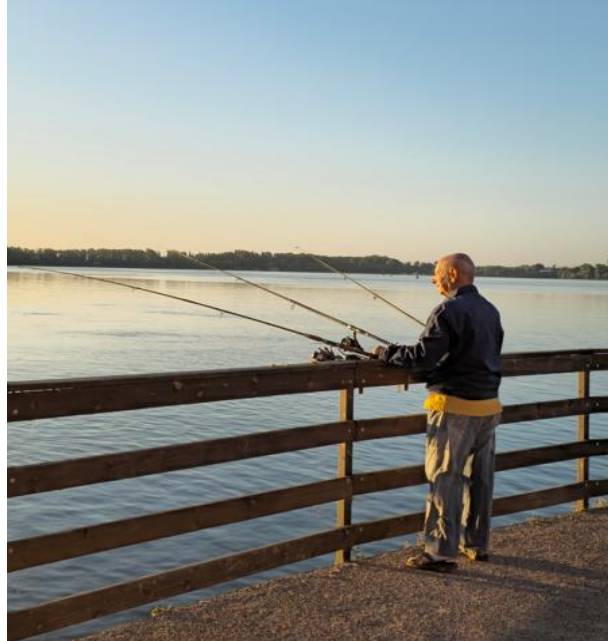
„Ja, die Menschen haben sich auch angestrengt, dass alles wieder besser wurde. Sie haben entdeckt, dass Lotuspflanzen auf dem See zur Reinigung beitragen.“

Wenn ihr im Frühjahr kommt, dann könnt ihr hier ganz viele weiße Blüten sehen, es sieht wunderschön aus und die Pflanzen sind sehr nützlich. Aber die Fabriken mussten auch Auflagen erfüllen. Das Abwasser musste gereinigt werden, bevor es in die Seen abgelassen werden durfte und einige Fabriken wurden ganz geschlossen.“

„Das ist interessant“, brummelt Widu, „da wird nicht das Wasser für die Menschen gefährlich, sondern die Menschen werden für das Wasser gefährlich. Für das Wasser, das sie doch eigentlich geschützt hat.“

„Da hast du Recht“, stimmt Tante Bertha zu, „die Handlungen von Menschen sind manchmal sehr gefährlich für die Natur – und dann in der Folge auch für sie selbst.“

Inzwischen ist die Wasserqualität in Mantua allerdings viel besser geworden. Heute kann man an bestimmten Stellen auch wieder angeln.





Es gibt wieder Wassersport auf den Seen. Viele Menschen haben Freude daran Kanu zu fahren. Und wir haben auch einen Bootshafen, in dem kleine und große Sportboote vor Anker liegen.

Die schlimmste Zeit haben unsere Seen wohl überstanden.

Kanu fahren kann man auch auf unseren vielen Kanälen in der Stadt. Das macht Spaß, auf schmalen Wasserwegen zwischen den Häusern durchzugleiten und die Balkone und Gärten vom Wasser aus zu sehen.“

„Ja, sagt Widu, „wir haben gestern schon solche Kanäle gesehen und fanden sie sehr schön. Es sieht romantisch aus und man sieht, wie wichtig das Wasser für die Stadt war und immer noch ist.“



Mimi bittet ihre Tante:
„Lass uns noch einmal
durch die Stadt an diesen
Kanälen vorbeigehen.
Das ist ein schöner
Abschluss für unseren
Wasserspaziergang hier
in Mantua.“

Gern stimmt Tante
Bertha zu und sie
trippeln zurück in die
Altstadt und genießen
den Sonnenschein und
die schöne Aussicht.



Dann ist der Ausflug nach Mantua beendet. Unsere Freunde verabschieden sich von Tante Bertha und laufen zum Stadtrand. Nun kommt die zweite Station ihrer Wasserreise. Als nächstes werden sie den Kurort Sliac in der Slowakei besuchen. Mimi hat schon bei den Vorbereitungen herausgefunden, dass es nicht so ganz einfach ist, dorthin zu kommen, denn sie müssen mehrere Länder durchfahren, aber unsere beiden lieben ja das Abenteuer und so begeben sie sich auf ihre Reise durch Slowenien und Österreich in die Slowakei.

Zu den Abbildungen:

Die Fotos wurden von den Lernenden des
Liceo Artistico Giulio Romano in Mantua gemacht.

Mimi und Widu fahren in einen Kurort

Bis Wien haben es unsere beiden Freunde ganz gut auf der Ladefläche von LKWs geschafft, auch wenn es etwas anstrengend ist. Der letzte LKW hat Fracht zum Flughafen nach Wien gebracht und Mimi erklärt ihrem Freund Widu, dass sie jetzt mit dem Bus nach Bratislava weiterreisen will. Sie kennt diese Möglichkeit, weil die Freunde im Baltikum darüber gesprochen haben. Also suchen sie den passenden Bus, der direkt vor dem Flughafen wartet und fahren nach Bratislava.



Als sie dort aussteigen, hat Mimi keine Lust mehr, weiterzufahren.

„Widu, warum sollen wir unbedingt in diesen Kurort fahren? Reicht es nicht, wenn wir hier in Bratislava die Donau anschauen? Das ist ein langer, interessanter Fluss mit ganz viel Wasser, ich finde das reicht, oder?“ fragt Mimi müde.

Widu hat Mitleid mit der kleinen Reisemaus und antwortet:

„Natürlich können wir die Donau anschauen, das ist ein langer Fluss. Die Donau ist fast 3000 km lang und nach der Wolga ist sie der längste und der größte Fluss in ganz Europa.“

Die Donau fließt durch insgesamt zehn Länder, das tut kein anderer Fluss auf der Erde. Sie fließt durch Deutschland, Österreich, die Slowakei – wo wir gerade sind – Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, die Republik Moldau und die Ukraine. Am Ende fließt die Donau in vielen Armen – ein sogenanntes Delta – ins Schwarze Meer.“

„Na, siehst du, dann haben wir wichtiges Wasser beguckt und können Pause machen“, schlägt Mimi vor und reibt sich ihre kleinen Knopfaugen.

„Heute Abend reicht es, wenn wir bis zur Donau gehen, aber morgen geht es weiter nach Sliač, schließlich wollen wir doch unsere Partner in einem richtigen Kurort besuchen“, antwortet Widu, „die wären sicher traurig, wenn wir nicht bei ihnen vorbeikommen und dort habe ich auch einen Freund: Kur Karl, dem habe ich schon geschrieben, dass wir kommen. Heute bleiben wir an der Donau, aber morgen geht es weiter zu den Kurquellen und zum Hron. Und sie machen sich auf den Weg zum Donauufer.“





Sie laufen zurück bis in die Altstadt und verstecken sich an einer Seite eines großen schönen Platzes. Natürlich gibt es hier viele Dinge zu knabbern, die die Menschen achtlos weggeworfen haben. Und Mimi und Widu werden gut satt. Kaum haben sie alles weggefressen, fallen beiden in einen tiefen Schlaf und hören und sehen nicht mehr, was um sie herum passiert.

Am nächsten Morgen ist Mimi auch sofort wach und bereit, den Rest der Reise anzutreten. Sie laufen ein bisschen hin und her und dann beschließen sie, dass sie zur Abwechslung mal mit dem Zug fahren wollen. Sie laufen zum Bahnhof und springen schnell in einen Zug, der sie nach Zvolen bringt. Von dort aus sind es nur noch wenige Kilometer bis zu ihrem Ziel: Sliač! Gegen Mittag kommen sie am Bahnhof in Zvolen an und sie beschließen, mit einem kleinen Zug bis Sliač weiterzufahren und dann sind da.

KURORT SLIAC.

Mimi schaut Widu etwas irritiert an und fragt:

„Widu, was ist denn eigentlich ein Kurort? Du sagst das die ganze Zeit, aber ich weiß eigentlich gar nicht, was damit gemeint ist.“

Widu holt tief Luft und dann beginnt er mit seiner Erklärung:

„In einem Kurort gibt es entweder Quellwasser, das besondere Mineralien oder beispielsweise Kohlensäure enthält. Dieses Heilwasser können die Menschen dann trinken oder sie können darin baden. Es unterstützt die Gesundheit und hilft gegen viele Krankheiten, die nicht unbedingt lebensbedrohlich sind, aber durchaus den Alltag belasten können. Früher sind die Menschen für drei, vier oder auch sechs Wochen in so ein Kurbad gefahren. Manchmal ist es auch die besonders gute Luft, die den Menschen gut tut und nicht unbedingt das Wasser. Früher waren solche Kuren sehr modern und vor allem die Menschen der >besseren Gesellschaft<, die sich einen solche Aufenthalt finanziell leisten konnten, fuhren in einen Kurort.

In Sliač gibt es Thermalquellen. Die werden bereits im 13. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnt, aber wirklich viel besucht war der Ort im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Da war Sliač ein sogenanntes Modebad, also es war ein angesagter Ort und gesellschaftlich sehr angesehen.

Der Ort liegt im Tal des Flusses Hron. Die offene Lage des Kurortes im Flusstal und das gute haben aus Sliač einen Kurort in optimaler Lage gemacht. 1244 werden die Heilquellen zum ersten Mal urkundlich erwähnt und bereits 1657 beginnt ein professioneller Kurbetrieb.“

Nun hat Widu aber wirklich einen langen Vortrag gehalten und Mimi ist ganz beeindruckt:

„Woher weißt du denn das alles, lieber Widu“? erkundigt sie sich interessiert.

„Bevor wir losgefahren sind, habe ich etwas recherchiert, weil ich ja weiß, dass du immer ganz viele Fragen hast. Deshalb wollte ich vorbereitet sein,“ antwortet Widu stolz.

„Du denkst an alles“, lächelt die kleine Maus, „wie fast immer. Aber hast du nicht gesagt, dass wir zur Abwechslung einen Freund von dir hier treffen wollen? Der kann uns doch bestimmt auch ein paar Fragen beantworten.“

„Klar, wir treffen Karl, den Kur-Wiesel. Er hat gesagt, er wohnt an einer Quelle, die ganz warmes Wasser hat. Das findet er sehr praktisch. Lass uns einfach die Quelle suchen.“ Widu schaut sich um und sieht ein Schild, auf dem die Quelle beschrieben sind. Er liest laut vor:

BYSTRICA:



Diese Quelle hat eine Wassertemperatur von 22,5 °C. Im Quellwasser findet man Kohlendioxid, Magnesium, Kalzium, Fluor und Sulfate. Dieses Wasser wird besonders bei Magenbeschwerden, bei Appetitlosigkeit oder bei Gallenblasenproblemen oder bei Verdauungsstörungen empfohlen.

„Aha“, Widu ahnt, dass eine Quelle, deren Wasser mehr als 22 °C hat, ein guter Ort für seinen Freund Karl sein kann. Er schaut sich vorsichtig um und versteckt sich dann am Waldrand und pfeift.

Mimi schaut ihn aufmerksam an und es dauert nicht lange, da raschelt es neben ihnen, und Karl kommt aus dem Unterholz.

„Widu, was für eine Freude, dich zu treffen und dann hast du auch gleich noch eine kleine Begleitung mitgebracht. Willkommen ihr beiden bei Kur-Karl in Sliac. Ich freue mich, dass Ihr es bis hierher geschafft habt. Kommt

mit, ich habe uns etwas zu Fressen aufgehoben“ sagt Karl freundlich zur Begrüßung.

Und schon verschwinden die Drei am Waldrand. Nach einiger Zeit sieht man unsere Freunde in Begleitung von Kur-Karl zu den übrigen Quellen trippeln. Karl, der hier zu Hause ist, erklärt ihnen, dass es ganz unterschiedliche Quellen gibt und dass jede Quelle einen Namen hat und spezifische Eigenschaften.

„Die Bystrica-Quelle kennt ihr ja nun schon, aber zurzeit sprudeln in Sliac insgesamt fünf Quellen. Die wichtigste und ergiebigste Quelle ist die Kurquelle. Die anderen fördern leider nicht so viel Wasser, sie werden bevorzugt zum Trinken genutzt. Es gibt auf der ganzen Welt nur noch drei weitere Quellen, mit einer ähnlichen Zusammensetzung des Wassers wie bei der Kurquelle. Sie ist schon etwas Besonders und für die Gesundheit sehr gut. Sie entspringt direkt unterhalb des Kurhauses. Das Wasser ist sulfat- und kohlendioxidhaltig, magnesium- und kalziumhaltig, mit hohem Kohlendioxidgehalt und einer isothermen Temperatur von 33 °C. Die Fördermenge der Quelle beträgt ca. 5 Liter Wasser und 10 Liter Quellgas pro Sekunde.

Für Behandlungen ist das Quellgas, das aus der Kurquelle strömt das einzige in der Slowakei und in Mitteleuropa, das als natürliches und nicht medizinisches Quellgas nutzen. Das Quellgas wird direkt aus der Kurquelle gewonnen und ist dank seiner maximalen Kohlendioxidkonzentration von höchstem medizinischen Wert mit positiven Auswirkungen auf verschiedene Erkrankungen des Organismus.

Im Kurort - in der Nähe der Kapelle der Heiligen Hildegard - mitten in der wunderschönen Umgebung des Kurparks von Sliač, befinden sich vier weitere Mineralquellen, die vor allem als Trinkwasser genutzt werden. Sie sind für jedermann frei zugänglich.

STEFÁNIK



Die Quelle Štefánik ist die kälteste aller Quellen in Sliač. Sie erreicht eine Temperatur von 12 °C. Sie gehört zu den beliebtesten Quellen. Ihr Wasser ist leicht mineralisiert, hypotonisch, kohlendioxidhaltig und enthält Kalzium und Eisen. Das Quellwasser wird als Trinkwasser, bei Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, bei Blutarmut, Anämie oder zur Vorbeugung gegen Arteriosklerose und Osteoporose genutzt. Das Wasser eignet sich für den langfristigen Genuss.

Im 19. Jahrhundert wurde das Wasser dieser Quelle in Flaschen abgefüllt und in Österreich-Ungarn verkauft.

ADAM

Die Adam-Quelle hat eine Wassertemperatur von 22 °C. Sie weist eine ähnliche Zusammensetzung wie die Bystrica-Quelle auf; auch hier sind Kohlendioxid, Magnesium, Kalzium, Fluor und Sulfate die vorherrschenden Bestandteile.

LENKEY



Die Lenkey-Quelle hat eine Wassertemperatur von 22,4 °C. Das Wasser dieser Quelle ist ähnlich wie bei den anderen Quellen, aber zusätzlich ist das Wasser noch mit Eisen angereichert. Dieses Wasser eignet sie sich auch für Augenspülungen, da sie Bor enthält. Früher war diese Quelle gefährlich, denn der Wasserdampf, der entwich, führte zum plötzlichen Tod von Vögeln und Tieren in der Umgebung. Der Grund dafür war, dass die Quelle in einem geschlossenen Raum in einer kleinen Höhle entsprang. 1834 wurde die Quelle von dem Naturforscher Acacius Lenkey, hergerichtet und geöffnet. Nach ihm ist diese Quelle auch benannt.

An der ersten Quelle >Bystrica< habt ihr mich getroffen. Nun habe ich euch alle fünf Quellen vorgestellt. Auf diesem Schild könnt ihr sie noch einmal im Überblick sehen“.



Mimi und Widu sind ganz begeistert von dem detaillierten Vortrag und spenden Karl gebührend Beifall. Während seiner Erzählung sind sie an allen Quellen vorbeigelaufen und wie immer ist unsere kleine Maus müde und hungrig.

Sie lässt sich ins Gras fallen und fragt Karl, ob sie sich ein bisschen ausruhen kann und danach vielleicht mit seiner Hilfe auch noch etwas Futter finden könnte.

Karl und Widu lachen und antworten: „Du kannst dich erholen und wir beide suchen Futter für später. Dann schlaf schön, wir wecken dich rechtzeitig und essen die Vorräte nicht alleine auf!“

Die beiden Wiesel machen sich zwischen den Quellen und im Park noch eine schöne Zeit, sammeln etwas Futter und erzählen sich, was sie alles so erlebt haben. Schließlich laufen sie zu Mimi zurück und wecken sie. Dann gibt es eine kräftige Mahlzeit und Karl fragt:

„Was habt ihr noch vor? Wollte ihr noch etwas sehen oder setzt ihr eure Wasserreise fort?“

Mimi, die sich inzwischen erholt hat und schon wieder ganz unternehmungslustig in die Welt blinzelt, fragt:

„Kur-Karl, hast du nicht gesagt, dass Sliač in einem Flusstal liegt?“

„Du hast gut aufgepasst, kleine Maus“, erwidert Karl. „Ja, der Fluss Hron fließt durch dieses Tal und schließlich mündet er in die Donau.“

„Die Donau haben wir schon in Bratislava gesehen, aber wir könnten zum Abschluss den Hron vielleicht noch sehen, dann haben wir bei euch zwei Flüsse und fünf Quellen besichtigt, das ist eine gute Ausbeute“, lächelt die Maus die beiden Wiesel an. Und die nicken vor sich hin und machen sich auf den Weg. Unterwegs nennt Karl einige Details zum Hron:

„Der Hron ist ein Nebenfluss der Donau, hat allerdings nur ungefähr ein Zehntel ihrer Länge, nämlich knapp 300 km. Dieser Fluss fließt ausschließlich durch die Slowakei. Er entspringt in der Niederen Tatra, wechselt mehrfach seine Fließrichtung und trifft kurz vor der Staatsgrenze auf die Donau. Der Hron wurde bereits in der Antike erwähnt, wobei unklar ist, woher der Name stammt. Bis vor knapp 100 Jahren wurde auf dem Hron noch Holz geflößt.“



Mimi und Widu klopfen Kur-Karl begeistert auf die Schultern und loben ihn als guten Wasserexperten. Karl wiederum bedankt sich bei den beiden für den Besuch. Er meint, dass man immer dann etwas über die eigene Umgebung lernt, wenn man den Besuchern etwas erklären möchte. Da stimmt Mimi zu und erzählt ihm wieviel sie von den Freunden in den Museen gelernt hat, die ihr erzählt haben, warum sie im Museum stehen und wie sie dorthin gekommen sind. Da ist Kur-Karl von Mimi Reisemaus doch etwas beeindruckt.

Die beiden verabschieden sich und machen sich auf den Weg nach Paderborn. Da sie sich ja inzwischen gut auskennen, fahren sie mit einem kleinen Reisebus mit, der über die Autobahn nach Nitra fährt und unterwegs steigen sie an einer Tankstelle aus, an der viele Lastkraftwagen geparkt sind. Nun suchen sie ein Fahrzeug, das Richtung Deutschland fährt. Mimi sagt zu Widu:

„Nun geht es weiter nach Deutschland – eigentlich sind wir ja da zu Hause, aber ich glaube, ich weiß nicht viel über die Pader, oder du?“

Widu denkt einen Moment nach und dann antwortet er: „Nein, ich weiß gar nicht, wann ich in Paderborn gewesen bin, das ist schon lange her. Ich werde versuchen mich während der langen Fahrt zu erinnern.“

Plötzlich sieht Mimi das Autokennzeichen BI – AB 333.

„Widu, schnell, dieser Wagen fährt nach Bielefeld, das ist ganz in der Nähe von Paderborn, da bin ich eigentlich im Museum zu Hause, wenn ich nicht gerade auf Reisen bin. Das ist unsere Mitfahrgelegenheit, der fährt uns quasi vor die Haustür.“

Und schnell schlüpfen die beiden auf die Ladefläche und verstecken sich gut. Und während Mimi schläft kramt Widu sein Wissen über Paderborn aus seinen Erinnerungen hervor.

Zu den Abbildungen:

Die Fotos wurden von Dr. Alica Hancková und von Dr. Darina Vybohova zur Verfügung gestellt.

Mimi und Widu an der Pader

Von der langen Fahrt bekommen sie nicht allzu viel mit. Sie schlafen und zwischendurch hören sie auf die Geräusche, die der Wagen macht. Meist brummt der Motor gleichmäßig, manchmal steht der Wagen auch – dann macht der Fahrer wahrscheinlich Pause. Mimi und Widu haben sich eingekuschelt und versuchen, unsichtbar zu bleiben. Schließlich hören sie, wie der Fahrer einigen Kollegen draußen zuruft: „Hallo, schön Euch zu sehen. Ich mache die letzte Pause vor meinem Ziel. Noch gut 40 Kilometer und ich bin zu Hause, war eine lange Fahrt von Bratislava bis hier rauf.“

Da wissen Mimi und Widu, dass sie aussteigen müssen, denn sie sind in der Nähe von Paderborn.

Vorsichtig krabbeln sie unter der Ladeplane weg. Sie stehen auf einem großen Autohof. Und Mimi sieht einen Bus, der nach „Paderborn, Hauptbahnhof“ fährt.

„Komm schnell“, sagt sie zu Widu, „zum Bahnhof fahren ist immer gut, dann ist man mitten in der Stadt.“ Gerade bevor der Bus die Türen schließt, springen sie hinten die erste Stufe hoch. Dort bleiben sie hocken, denn auf den Stufen im Ausgang sieht sie niemand. Der Bus hält einige Male an, es steigen Leute ein und aus, aber insgesamt ist nicht viel Betrieb. Sie drücken sich geschickt gegen die Stufen und niemand bemerkt sie. Am Bahnhof steigen sie aus.



„Jetzt müssen wir wohl laufen“, vermutet Mimi.

„Ja“, antwortet Widu, „aber das ist nicht so schlimm, Paderborn ist zwar viel größer als Sliač, aber so groß nun auch wieder nicht.“

Und munter trippeln sie weiter in die Innenstadt, Richtung Dom: Widu, der ernsthafte Wieselschaftler und Mimi, die neugierige Maus.

„Widu, wenn wir die Pader jetzt besichtigen wollen, gehen wir doch am besten zur Quelle, oder?“ fragt Mimi.

Glücklicherweise hat Widu, der während der langen Fahrt von Sliač nach Paderborn erfolgreich in seinem Gedächtnis gekramt hat, viele Informationen zu Paderborn wiedergefunden. „Mimi, **die** eine Quelle gibt es nicht, sondern es gibt ganz viele Quellen. Man vermutet knapp 200“, antwortet Widu.

„Was, so viele? Woher weiß man das denn? Und wo sind die denn alle?“ Kaum sind sie angekommen, verwandelt Mimi sich schon wieder in ein

Fragezeichen. Aber da Widu ihre vielen Fragen schon aus Mantua und Sliuč kennt, antwortet er ganz geduldig:

„Es gibt das Paderquellgebiet mit zwei sogenannten Quellnischen. Dort indet man auf wenigen Metern ca. 200 Quellen, die ca. 5000 Liter Wasser pro Sekunde ausschütten. Man kann sehen, wie das Wasser von unten aus dem Boden dringt.“



Mit freundlicher Genehmigung der Stadt Paderborn, Fotograf: Besim Mazhiqi

„Hui“, ruft Mimi, „und dann wird die Pader zu einem ganz langen Fluss?“

Widu schmunzelt und schüttelt seine kleine spitze Nase. „Nein“, sagt er, „obwohl es so viele Quellen gibt, ist die Pader der kürzeste Fluss in Deutschland, nämlich gerade mal gut 4,6 km lang.“

Das will Mimi nicht glauben. Ein Fluss mit so vielen Quellen und so viel Wasser pro Sekunde muss doch länger sein. Aber Widu, der Wieselschaftler, hat natürlich Recht. Die Pader mündet nach nur 4 km in die Lippe und gibt damit ihren Namen auf. Mimis Zweifel sind noch nicht ganz ausgeräumt, selbst wenn sie ihrem Freund glaubt, denn sie weiß ja inzwischen, dass er ganz viel Fakten kennt.

„Dann können wir ja leicht an der Pader entlang laufen“ schlägt sie Widu deshalb vor. Aber auch das scheint nicht so einfach, denn Widu schüttelt wieder seine kleine spitze Nase.

„Nein, so einfach ist das nicht“, erklärt er, „denn die Pader hat ganz verschiedene Arme und die nehmen erst einmal verschiedene Wege. Und diese Paderarme haben auch verschiedene Wassertemperaturen.“

„So ein kleiner Fluss und so viele Besonderheiten“, überlegt Mimi, „dann lass uns an den Quellen beginnen und die verschiedenen Arme anschauen. Das klingt lustig, die Arme eines Flusses. Vielleicht sehen wir unterwegs ja noch etwas anderes Interessantes?“

„Bestimmt“, antwortet Widu, „es gibt in Paderborn Kümpe, die Wasserkunst, ein Stauwehr und den Padersee.“

„Alles auf gut 4 Kilometern“, fragt Mimi ungläubig?

„Ja, komm, wir fangen bei den Quellen und der Wasserkunst an“, schlägt Widu vor und läuft vorweg.

Dann stehen sie im westlichen Paderquellgebiet und können über verschiedene kleine Brücken die Paderarme erkennen und auch die kleinen Quellen sehen. Und sie sehen ein großes Schild auf dem steht, dass die urbane Wasserlandschaft der Pader 2026 das Europäische Kulturerbesiegel erhalten hat.

„Oh“, sagt Widu, „das ist ganz neu, das wusste ich nicht.“

„Klar“, erwidert Mimi, da steht ja auch seit „2026“, dann muss es wohl ganz neu sein.“ Sie kichert ein bisschen und freut sich, dass es auch für Widu noch Neuigkeiten gibt, wo er doch scheinbar schon alles weiß. Dann gehen sie weiter und kommen zu einer großen Maschine.



Mit freundlicher Genehmigung der Stadt Paderborn

„Was ist denn das für eine Maschine? So etwas habe ich noch nie gesehen und warum steht sie hier am Wasser“, fragt Mimi.

„Das ist eine Wasserkunst. So nannte man die Maschinen, die früher das Wasser in die Städte gepumpt haben, damit es dort in große Becken und Leitungen fließen konnte. Von dort haben die Bürger das frische Wasser in ihre Häuser geholt. Diese Wasserkunst, von der du heute nur noch ein Modell sehen kannst, wurde 1523 in Betrieb genommen. Das war wahnsinnig

modern – und vor allem hat es das Leben der Menschen im 16. Jahrhundert sehr viel leichter gemacht. Zusätzlich waren die Menschen viel besser geschützt, denn aus diesen Wasserbecken wurde bei Feuer auch das Löschwasser entnommen.“

Mimi trippelt staunend um die große Maschine herum und Widu versucht ihr möglichst einfach zu erklären, wie das Wasser in die Sammelbecken, die Kümpe, befördert wurde.

„Ein Wasserrad hat eine Pumpe angetrieben und mit Hilfe dieser Pumpe wurde das Wasser nach oben in die Stadt gedrückt. Man kann heute noch Kümpe sehen: vor dem Dom, vor dem Rathaus, auf der Westernstraße und auf dem Kamp.“

„Oh, dann lass uns diese Kümpe besuchen“, bittet Mimi.

„Das tun wir, wenn wir in die Stadt zurückgehen. Jetzt gehen wir noch bei den Waschfrauen vorbei und dann ein Stückchen weiter an der Pader entlang“, antwortet Widu.

Schon wieder ist Mimi erstaunt: „Von welchen Waschfrauen sprichst du denn? Gibt es hier noch Frauen, die die Wäsche waschen – ohne Maschine?“



Widu muss lachen, die kleine Maus nimmt aber auch immer alles wörtlich. „Nein, niemand steht mehr an der Pader und wäscht die Wäsche, aber eine Skulpturengruppe erinnert daran, dass die Frauen früher in der warmen Pader die Wäsche gewaschen haben und sie dann auf den Wiesen an der

Pader zum Bleichen ausgelegt haben. So ein Washtag war immer ein Tag, an dem man hart arbeiten musste, weil nasses Leinen sehr schwer ist. Aber an einem solchen Tag traf man auch Bekannte und tauschte Neuigkeiten aus. Zur Erinnerung an solche Waschtage hat man die Skulpturengruppe aufgestellt.“

„Wie warm ist denn das Paderwasser?“ möchte Mimi nun wissen.

„In der >Warmen Pader<, dort, wo früher gewaschen wurde, ist das Wasser zwischen 14 und 16 Grad warm und in den anderen Paderarmen ist es ca. 8 bis 12 Grad warm. Es besteht also ein Unterschied von 4 bis 6 Grad, das ist schon eine ganze Menge“, weiß Widu zu berichten. Mimi hüpfte ein bisschen

um die Frauen und den kleinen Jungen mit der Gans herum und hat ihren Spaß daran, sich hinter ihnen zu verstecken.



Dann mahnt Widu, dass sie ja noch weiter wollen und sie laufen weiter an der Pader entlang, bis sie zu einem großen Mühlrad kommen, dass sich noch – ganz wie früher - dreht. Es ist die Stümpelsche Mühle, die hier früher in Betrieb war. Heute gibt es ein schönes Café, das in der Mühle untergebracht ist.

Mimi macht es Spaß, das laufende Mühlrad zu bestaunen, aber dann huscht sie schnell ins Café und Widu, der nicht ganz so klein ist und lieber hinten auf die Terrasse läuft, beobachtet, wie Mimi unter



den Tischen nach ein paar leckeren Krümeln sucht. Und die gibt es, denn im Mühlencafé werden hervorragende Waffeln gebacken – und davon fallen immer ein paar Krümel auf die Erde. Andächtig leckt Mimi sich über die Lippen und ihren kleinen Schnurrbart als sie zu Widu zurückkehrt.

„Na“, fragt Widu, „hat es geschmeckt?“

„Hm“, brummelt Mimi und knuspert noch an den letzten Krümeln.

„Dann wollen wir weiter. Von hier aus fließt die Pader in einem einzigen Flussbett bis zum Padersee. Dort wird sie künstlich aufgestaut. Seit Ende der 1970er Jahren ist dieser See entstanden, eigentlich ist es ein großes Hochwasserrückhaltebecken, aber hier hat sich ein Erholungs- und Freizeitraum entwickelt, der in Paderborn und der Region sehr geschätzt wird.“

„Puh“, stöhnt Mimi, „was du nicht alles weißt. Lass uns einfach dorthin wandern und dann ruhen wir uns ein bisschen aus. Auf dem Rückweg wolltest du mir ja noch die Kümpe zeigen.“

Mimi und Widu laufen vergnügt an der Pader entlang und kommen schließlich zum Padersee. Natürlich entdecken sie auch hier sofort das Café mit der schönen Aussichtsterrasse und so ruhen sie sich nicht nur aus und wärmen sich an den Sonnenstrahlen, sondern sie finden auch ein bisschen Futter. Schließlich müssen die beiden Freunde ja bei Kräften bleiben.



Mimi gefällt es gut am Padersee und sie kann schnell feststellen, dass es offensichtlich vielen anderen Menschen auch so geht, denn das Café ist gut gefüllt und Radfahrer, Eltern mit Kinderwagen, Kinder mit kleinen Rädern und Rollern bevölkern die Ufer des Sees. Manchmal bleiben sie stehen und beobachten die vielen Wasservögel, die sich auf dem See tummeln oder staunen überrascht, wenn plötzlich für kurze Zeit eine riesige Wasserfontäne mitten im See aufspringt. Widu hat natürlich wieder einen schlaun Kommentar und erklärt Mimi:

„Der Padersee ist ein sogenanntes Naherholungsgebiet. Damit haben die Menschen aus der Stadt eine Möglichkeit frische Luft zu atmen und sich in

der Natur aufzuhalten, die sehr nahe an ihren Wohnungen liegt. Und wie du siehst, wird diese Möglichkeit gut genutzt.“



Bevor es dunkel wird, machen sie sich auf den Rückweg und Widu zeigt Mimi noch die Kümpe.

Den heutigen Neptunbrunnen vor dem Dom, den Marienbrunnen vor dem Rathaus, den Kump am Kamp, der vor der Bonifatiusbuchhandlung steht und den Kump an der Westernstraße, der vor dem Kloster der Franziskaner steht. Und Widu wäre nicht unser Wieselschaftler, wenn er nicht auch dazu etwas Schlaues berichten könnte.

„Die alten Wassersammelbecken, die du hier sehen kannst, sind im 16. Jahrhundert genau an den Stellen gebaut worden, an denen der - meist adelige – Klerus und die reichen Bürgerinnen und Bürger wohnten. Die >Oberstadt<, also der Teil einer Stadt, der höher lag, war früher immer der

Stadtteil, der von den wohlhabenden Menschen bevorzugt wurde, denn dort war die Versorgung besser, das Schmutzwasser lief ab und so war auch die Luft besser. Der Wind konnte durch die engen Gassen wehen und so kam frische Luft durch die meist kleinen Fenster.

Wer es sich leisten konnte, wohnte hier und nicht in den unteren Stadtteilen. Das sieht man bis heute zum Beispiel an der damaligen Wasserversorgung.“

Mimi sieht sich um, streicht die Barthaare und guckt Widu nachdenklich an. Dann brummelt sie vor sich hin:

„Wir haben jetzt schon in der dritten Stadt gesehen, wie viel Einfluss Geld, Macht und Ansehen auf das Leben in früheren Zeiten hatte.

Ich bin gespannt, was wir auf unserer weiteren Reise noch darüber erfahren.

Wenn wir am Ziel sind, sollten wir noch einmal überlegen, was heute unser tägliches Leben beeinflusst. Aber nun wollen wir uns ausruhen, denn ab morgen geht es wieder auf Reisen. Dann besuchen wir die Baltischen Länder. Lettland und Estland kenne ich schon, da habe ich gute Freunde, die wohnen im Museum und ich kann dir ein paar Dinge zeigen, aber in Litauen war ich bisher noch nicht. Da wollen wir beginnen.“





Widu schaut noch einmal über den Domplatz, dann stimmt er Mimi zu: „Das ist ein guter Plan und ich denke, wir sollten es wieder per Autostop versuchen – ohne dass die Fahrer wissen, dass wir mitfahren. Es gibt viele LKWs, die nach Litauen fahren und wenn wir dort sind, können wir sehen, wie wir bis Kaunas kommen.“

„Ich bin sicher, dass es LKWs gibt, die bis Kaunas fahren, denn Kaunas ist die zweitgrößte Stadt in Litauen“, antwortet Mimi und guckt Widu ganz stolz an, denn sie freut sich immer, wenn sie auch etwas weiß.

Sie schauen sich noch einmal um und huschen schnell durch die Fußgängerzone, um vom Bahnhof aus mit dem Bus zurück zum Autohof zu kommen, denn dort ist es leicht, einen LKW zu finden. Und schon ist der Besuch in der Pader-Stadt beendet.

Zu den Abbildungen:

Alle Fotos haben Frederik Rogner und Erwin Klein aufgenommen.
Zwei Abb, sind freundlicherweise von der Stadt Paderborn zur Verfügung gestellt worden (S. 43 / S. 45)

Auf ins Baltikum – 1. Station Kaunas

Mimi und Widu haben es sich auf einem LKW bequem gemacht und sind eingeschlafen, Mimi weiß, dass sie sich ausruhen können, denn die Fahrt nach Kaunas dauert sicher mehr als einen Tag. Sie kuscheln sich in eine Ecke und lauschen auf das gleichmäßige Brummen des Transporters. Irgendwann ist der Motor ruhig. Widu reckt sich und fragt:

„Sind wir angekommen Mimi? Guck doch mal vorsichtig, du kennst dich ja aus!“

Mimi öffnet vorsichtig ein Stück von der Abdeckplane und guckt sich prüfend um.

„Nein, das ist nur ein Parkplatz, hier stehen ganz viele Wagen, ich denke, der Fahrer muss Pause machen und auch ein bisschen schlafen. Komm, das ist eine gute Gelegenheit, Futter zu suchen.“

Die beiden hüpfen vom Wagen und schauen sich auf dem großen Parkplatz um. In den Papierkörben finden sie waren Schätze und damit kehren sie in ihre Versteck zurück. Irgendwann springt der Motor wieder an und es geht weiter.

Und dann stehen sie wieder still. Mimi prüft die Umgebung und teilt Widu mit:

„Ja, jetzt kannst du rauskommen, wir sind da. Irgendwo am Strandrand von Kaunas, aber hier stehen viele LKWs mit derselben Aufschrift, also ist hier der Endpunkt der Reise.“

Beide hüpfen von der Ladefläche und verschwinden schnell vom Parkplatz hinter einem großen Lagergebäude. Sie laufen bis zur Hauptstraße und sehen die ersten Häuser der Stadt.

„Ha! Wir sind in Kaunas!“ ruft Mimi. „Widu, ich bin gespannt, wann wir das erste Wasser sehen.“

Widu nickt und es dauert nicht lange, bis sie tatsächlich Wasser sehen, sie stehen vor einem ziemlich großen Fluss, der relativ schnell fließt: die Neris. Vorsichtig nähern sie sich dem Wasser und laufen eine Zeit lang am Ufer entlang. Dann stellen sie fest, dass auf der anderen Seite ein weiterer Fluss zu sehen ist. Das verwirrt Mimi natürlich:

„Widu, das ist merkwürdig. Warum fließt der Fluss denn rechts und links von uns? Ist das vergleichbar mit den vielen Armen der Pader in Paderborn?“

Widu schüttelt den Kopf, lacht ein wenig und antwortet dann:

„Nein, Mimi, ganz anders! Der Fluss, der hier fließt, wo wir stehen, ist die Neris und der Fluss, den du auf der anderen Seite sehen kannst, ist die Memel. Hier in Kaunas fließt die Neris in die Memel und die Memel mündet in die Ostsee. Das ist am Kurischen Haff. So nennt man die Stelle in der Ostsee. Die Menschen in Kaunas sagen, dass hier, wo die beiden Flüsse sich vereinen, das Herz der Stadt schlägt, denn beide Flüsse waren für das Wachstum und den Reichtum der Stadt in früherer Zeit sehr wichtig.“

Mimi schaut sich die Stelle genau an, sie ist nicht die Einzige, die dort steht, eine Gruppe von Menschen schaut ebenfalls zu, wie die beiden Flüsse sich vereinigen. Dann frage Mimi:



„Warum schlägt hier das Herz der Stadt? So spektakulär sieht es hier gar nicht aus.“

„Für die Stadtentwicklung, für ihren Aufstieg zu einer wichtigen Handelsmetropole waren die Flüsse – vor allem die größere Memel – bedeutsam. Kaunas war eine der vielen Hansestädte, die ihre Waren über das Wasser erhalten und wieder verschifft haben. Deshalb gab es in Kaunas bedeutende Handelsfamilien, so wie in Hamburg oder Lübeck in Deutschland.“

Mimi sieht sich staunend um und überlegt dann, dass sie wahrscheinlich ein bisschen weiterlaufen muss, um mehr von Kaunas zu sehen und vielleicht

noch Zeugen der großen Vergangenheit zu finden und so machen die beiden Freunde sich auf den Weg. Vor ihnen liegt ein großes Bauwerk, das aussieht wie eine Burg und eine Kirche gleichzeitig.



Sie stehen vor dem Schloss von Kaunas. Dieses Schloss wird als Wächterin der Stadt bezeichnet, weil das Schloss über den Eingang zur Stadt wacht. Unsere Freunde laufen weiter am Fluss entlang und plötzlich ruft Mimi:

„Widu, schau mal da, zwischen den Bäumen, da steht ein interessanter Zug, es scheint so, als ob der direkt vom Wasser nach oben fährt. Was meinst du, was ist das?“

„Das ist eine Standseilbahn. In Litauen gibt es drei solcher Bahnen, die zweite wurde vor fast 100 Jahren in Kaunas gebaut. Sie fährt eine Strecke von gut 130m.“



Es verkehren zwei Bahnen auf dieser Strecke, die sich in der Mitte begegnen.“

Das findet Mimi natürlich wieder ganz spannend und sie will sofort mit dieser Bahn fahren. Gesagt, getan!

„Widu, schau nur, hier kann man die ganz Stadt von oben sehen. Da sieht man viel besser, dass es eine Stadt am Fluss ist.“



„Mimi, es ist eine Stadt an zwei Flüssen, das haben wir doch schon gesehen. Aber ja, du hast recht, von hier oben hat man eine gute Aussicht. Lass uns noch ein bisschen weiter laufen, dann können wir dahinten die Brücke benutzen und kommen in die Stadt.“

Sie kommen an der Brücke an und Mimi ist wieder einmal ganz begeistert.



„Widu, jetzt kann man gut sehen, wie breit der Fluss tatsächlich ist. Und wir können in die Stadt laufen, ohne dass wir nasse Füße bekommen.“

Widu lacht und antwortet:

„Irgendwie bist du wasserscheu, oder? Das Wasser tut dir doch nichts, oder hast du etwa ein bisschen Angst?“

„Nein“, widerspricht Mimi energisch, „ich bin nicht wasserscheu, ich bin nur vorsichtig. Ich möchte ja schließlich noch leben und die anderen Städte sehen.“



Widu ist nicht ganz sicher, ob Mimi nicht vielleicht doch etwas Angst vor dem Wasser hat, aber er will sie nicht ärgern und also erzählt er ihr etwas über die Stadt, damit sie auf andere Gedanken kommt. Er berichtet ihr über die Zeit, als Kaunas zur Hansestadt wurde und für viele Menschen das Leben besser wurde, weil Geld in die Stadt kam. Ein Mitglied des Hansebundes zu sein, bedeutete, dass man mit anderen großen Städten in einem Verbund zusammen arbeitete. So gehörten zum Beispiel Hamburg und Lübeck, aber auch Danzig und Tallinn zur Hanse.

Kaunas war die einzige Hansestadt in Litauen und entsprechend viel Handel lief über den Hafen oder auch über die Handelswege im Land. So konnten die Waren zu den Schiffen transportiert und per Schiff ins Ausland gebracht werden oder aber die Schiffe brachten Waren aus aller Welt: beispielsweise

Gewürze, Seide und Wein und diese Waren wurden dann über die Handelswege verteilt.

Kaufleute waren in dieser Zeit sehr wichtig und wenn sie ihre Geschäfte gut organisiert hatten, konnten sie reich werden und die Stadt erlebte einen Aufschwung, denn dann wurden größere Häuser gebaut und sichere Lager für die Waren. Die Mitgliedschaft in der Hanse war für die Kaufleute eine Garantie, dass sie mit ehrlichen Partnern handelten und dass ihre Ware sicher war.

Mimi hat gut zugehört und nickt.

„Wir haben in Mantua und Paderborn und jetzt auch in Kaunas gesehen, wie wichtig das Wasser für die Menschen war und ist. Sie konnten ihre Städte dort anlegen, wo es Wasser gab und das Wasser war wichtig für den Schutz der Städte, für die Versorgung der Menschen und für das Wachstum und den Reichtum. Aber es war eben auch gefährlich, weil Wasser auch wild und unberechenbar sein kann. Das finde ich ganz spannend.“

Während sie laut überlegte, wie wichtig Wasser ist, sind sie weiter in die Stadt gegangen. Dort entdeckt Mimi sofort einen Springbrunnen. Voller Freude ruft sie:



„Widu, sieh mal, so ein schöner Springbrunnen und am Ende der Allee kann man eine Kirche sehen. Das haben die Menschen gut überlegt, als sie alles angelegt haben. Da hat man einen schönen Blick.“

Widu nickt zur Bestätigung:

„Was du hier gerade so schön beschrieben hast, nennt man Sichtachse. Diese Kunst beherrschen die Menschen schon ganz lange. Sie bauen Gebäude oder Tore so, dass der Blick auf etwas Bestimmtes, Wichtiges gelenkt wird, oder sie pflanzen Bäume in einer Ordnung, die ebenfalls einen Blick frei gibt auf etwas, das besonders hervorgehoben werden soll. Hier ist es die Kirche. Es ist die Kirche des Erzengels Michael.“

Natürlich ist Mimi wieder einmal beeindruckt von dem, was Widu alles weiß. Sie nickt und schaut noch einmal durch die Allee bis hin zur Kirche, dann dreht sie sich um und guckt sich die Häuser in der Stadt an, dort ist die Allee zu einer Promenade ausgebaut.



„Widu, ich freue mich, dass ich jetzt auch Kaunas kenne. Nun müssen wir weiter nach Liepaja, das liegt in Lettland, das ist Land, das an Litauen grenzt und wo ich schon einmal gewesen bin. Der Weg ist auch gar nicht so weit, das könnten wir heute Abend noch gut

schaffen!“

Und damit verabschieden sie sich aus Kaunas und machen sich auf den Weg nach Liepaja, wo die nächsten Entdeckungen zum Thema Wasser anstehen.

Zu den Abbildungen:

Alle Fotos wurden von Gintare Budriene gemacht.

Mimi und Widu folgen dem Wasser in Liepaja

In Kaunas haben Mimi und Widu gemerkt, dass die Reise von Deutschland nach Litauen hat wirklich lange gedauert und deshalb sind die beiden froh, dass der Weg von Kaunas bis Liepaja tatsächlich nicht weit ist. Sie kommen noch am Abend an. Wieder sind sie von einem LKW mitgenommen worden und unterwegs haben sie sich vorgenommen, dass sie sich mehr Pausen gönnen müssen. Mimi hat Widu versprochen, dass die Wasserbesichtigungen in Liepaja nicht so anstrengend werden und sie will ihm auch ihre Freunde vorstellen, die alle in Madame Hoyers Gästehaus (einem Interieur-Museum) wohnen und bei denen sie schon ein paar nette Tage verbracht hat. Sie hat beim letzten Mal versprochen, sie noch einmal zu besuchen und dann auch an den Strand der Ostsee zu gehen, denn das hat sie letztes Mal nicht geschafft.



Widu freut sich schon auf Urlaub am Meer, aber er hat seine Zweifel, ob man mit Mimi wirklich Urlaub machen kann. Der Weg von Kaunas nach Liepaja war unproblematisch. Fast sind sie in der Stadt angekommen, denn die Strecke ist nicht besonders lang (300km) und die beiden Freunde wissen inzwischen, wie man auf LKWs mitfahren kann. So haben sie es auch dieses Mal gemacht und als der LKW langsam in die Stadt hinein fährt, flüstert Mimi:

„An der nächsten roten Ampel springen wir ab!“

Es dauert noch einen Moment, dann ruft sie:

„Jetzt!“ und hüpfte mit Widu vom Anhänger. Schnell laufen sie zum Bürgersteig und bringen sich in Sicherheit. Sie halten ihre kleinen Nasen in die Luft und dann schnuppert Widu ganz intensiv:

„Ich rieche das Meer“, sagt er und folgt der Straße noch ein Stück, bevor er wieselflink abbiegt. Die kleine Maus trippelt so schnell sie kann hinterher. Sie laufen durch ein paar Straßen, sehen von weitem drei Kirchtürme und kommen schließlich in einen großen Park.

Der Geruch des Meeres wird intensiver und dann müssen sie nur noch eine Sanddüne überwinden und sie stehen vor einem großen, sauberen, völlig menschenleeren Strand. Drei, vier einsame Jogger laufen an der Wasserkante entlang und verschwinden in der Ferne, ansonsten ist niemand zu sehen



„Oh“, sagt Mimi, „so groß habe ich mir das Meer nicht vorgestellt. Es ist ja wirklich überall Wasser, soweit man sehen kann. Von links bis rechts und bis ganz hinten.“

„Das heißt: bis zum Horizont“ korrigiert Widu sie. „Ja, so ist das am Meer. Man kann gucken, soweit das Auge reicht.“

„Das gefällt mir gut, aber es macht mir auch ein bisschen Angst“, sagt Mimi. „Es sieht sehr eindrucksvoll aus, aber auch gefährlich. Man kann sich wirklich nirgendwo festhalten.“

Widu hatte sich ja schon gedacht, dass die kleine Maus sich vor dem Wasser fürchtet, aber er wollte sich nicht über sie lustig machen. Nun fragt er:

“Warum willst du dich in den festhalten? Du hast doch vier Beine.“

„Aber wenn das Meer doch so groß ist, dann kann ich ja nicht auf meinen Füßen stehen.“ merkt Mimi vorsichtig an.

„Deshalb schwimmt man normalerweise im Meer, so wie auch in einem See oder in einem Fluss.“ Widu ist wirklich schlau. Er ist so schnell nicht zu beeindrucken.

„Aber bei einem See oder einem Fluss sieht man doch das Ufer“, wendet Mimi ein.

„Das kommt darauf an. Es gibt auch sehr breite Flüsse, da kannst du nur schwer von einer Seite zur anderen schauen und es gibt auch große Seen. Aber ich gebe dir recht, das Meer ist schon eine beeindruckende Wasserfläche. Hier stehen wir an der Ostsee, das ist nur ein kleines Binnenmeer und scheint uns trotzdem schon so groß, die Weltmeere sind noch um einiges größer.“

„Noch größer?“ fragt Mimi irritiert. „Nein, das ist nichts für mich. Dafür bin ich zu klein. Lass uns weiterlaufen. Ich weiß von den Freunden im Museum, dass es auch einen Süßwassersee gibt, der bestimmt kleiner ist und ich kann das Ufer sehen. Dahin gehen wir jetzt.“

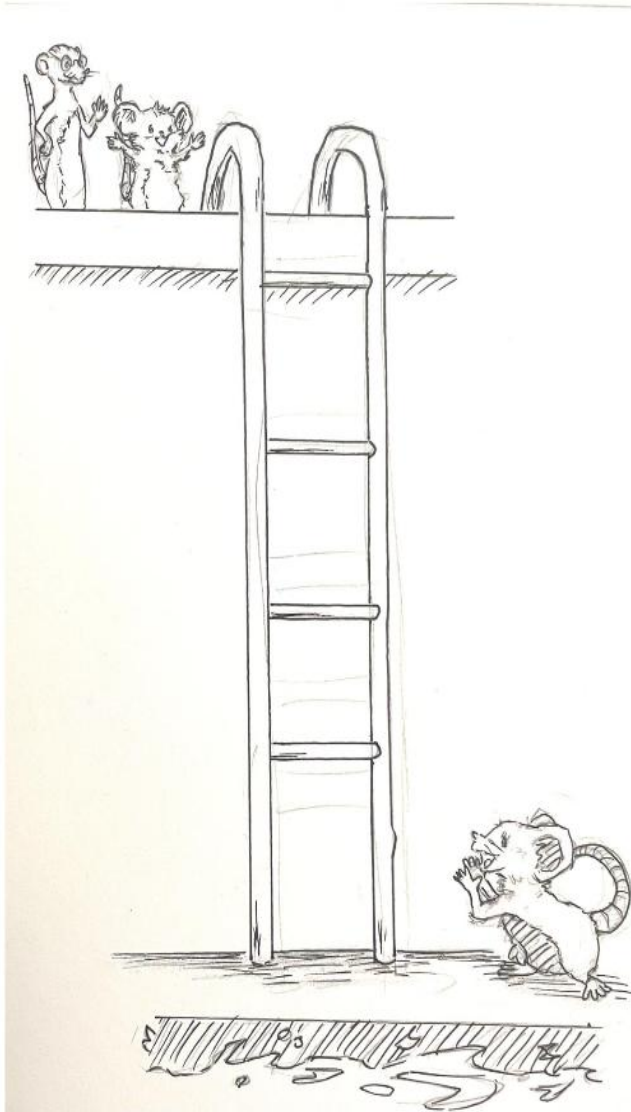
„Warte“, bittet Widu, „wir gehen an diesem Kanal entlang, der muss ja irgendwo hinführen und dann können wir uns den Kanal auch gleich näher ansehen. Am Anfang scheint ein kleiner Hafen zu sein. Klar, es kommen ja Schiffe über die Ostsee, die müssen ja irgendwo ankern. Lass uns prüfen, wohin der Kanal führt.“



Da hören sie eine leise Stimme, die vorsichtig ruft:

„Hallo, Ihr Zwei, ich grüße Euch herzlich. Seid Ihr auf Reisen?“

Widu und Mimi schauen sich um, zuerst können sie niemanden entdecken, der sie gerufen hat, aber dann sehen sie im Hafenbecken auf einer kleinen Leiter eine Verwandte von Mimi, eine andere kleine Maus. Sie schaut mit ihren Knopfaugen zu ihnen hoch und winkt ihnen fröhlich zu.



„Es ist nett, mal Besuch zu bekommen, hier ist nämlich normalerweise nicht allzu viel los. Erzählt mir, wer seid Ihr und was macht Ihr hier? Ferien?“

Mimi und Widu setzen sich an die obere Kante der kleinen Treppe, die in den Kanal hinunter führt und winken der lettischen Maus zu.

„Wir sind Mimi und Widu und wir machen eine Reise durch acht Länder. Wir wollen uns in verschiedenen Städten anschauen, wie dort das Wasser fließt, wie das Wasser genutzt wird, ob das Wasser nur nützlich oder auch schädlich ist und wie sich die Städte und das Wasser im Laufe der Zeit aufeinander eingestellt haben.“ erklärt Widu.

„Oh, ah, ach so“, die Maus scheint sehr beeindruckt, ihrer kleine Nase zuckt ein bisschen und ihre Barthaare wackeln, ihr Blick geht zwischen unseren beiden Freunden hin und her, dann fragt sie vorsichtig:

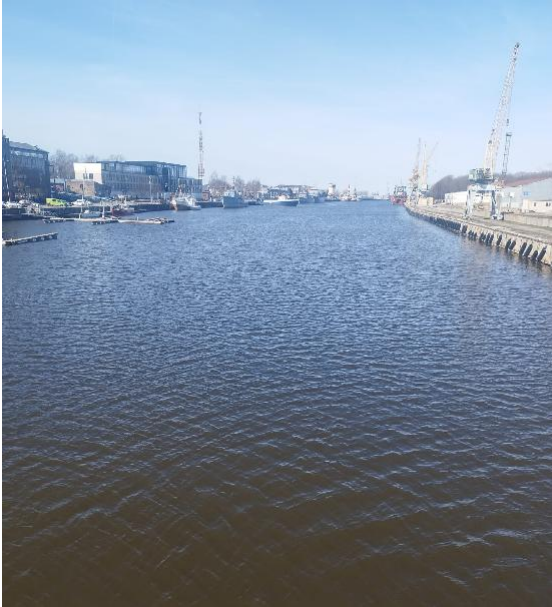
„Seid Ihr so etwas wie Wissenschaftler? Erforscht Ihr etwas? Oder wie nennt man solche Reisenden wie Euch?“

„Ja, du hast schon recht. Widu hier ist unser Wiesenschaftler, er weiß ganz viel und beantwortet mir fast alle Fragen. Und ich reise sehr gerne. Ich war letztes Jahr schon einmal hier bei Euch in Liepaja, aber damals war ich auf Reisen, weil ich Museen besucht habe. Deshalb habe ich hier auch ein paar Freunde, die ich noch treffen möchte.“ antwortet Mimi.

„Na, Ihr seid ja ein tolles Paar“, merkt die lettische Maus an, dann kommt sie flink die Treppe hinaus und sagt, „ich biete Euch gerne meine Hilfe an, ich weiß nämlich auch einiges über das Wasser in Liepaja, weil ich schon ein bisschen rumgekommen bin. Soll ich Euch erzählen, was ich selbst schon alles gelernt habe?“

„Oh, ja, gern!“ Widu und Mimi nicken eifrig. Das ist ein gutes Treffen, nun haben sie ein bisschen Gesellschaft und sie haben gleich jemanden gefunden, der ihnen etwas über das Wasser in der Stadt erzählen kann. Da haben sie Glück gehabt und Mimi macht gleich zwei Hopser, die sie gefährlich nahe an den Rand des Kanals bringen.

„Huch“, schreckt sie hoch, „da muss ich wohl etwas vorsichtiger sein. Wie heißt du denn, neue Freundin?“



„Ich bin Lina und ich wohne gern am Wasser. Hier sieht man viel, es fällt immer ein bisschen Futter ab und die Menschen haben meist gute Laune. Kommt, ich erzähle Euch, was ich weiß und nehme Euch ein Stück mit. Ich hoffe, Ihr seid gut zu Fuß, ein bisschen müssen wir laufen.“

Und wer genau hinschaut kann am Hafenbecken, da wo der Kanal in die Ostsee übergeht, zwei Mäuse und ein kleines Wiesel sehen, die unter Schwatzen und Lachen den Kanal

hochlaufen. Offensichtlich haben sie gute Laune und erzählen sich ganz viel. Wenn man leise ist und horcht, kann man sie piepsen hören, vor allem Maus Lina. Sie berichtet Mimi Maus und Widu Wieselschaftler über das Wasser in ihrer Stadt Liepaja:

„Also, die Ostsee habt Ihr schon gesehen. Da habt Ihr quasi hinten angefangen, denn in die Ostsee fließt am Ende alles Wasser, das ich Euch zeigen will. Es gibt so einen Spruch >alle Wasser fließen ins Meer< und das stimmt.

Am Ende landet alles Wasser aus den Quellen, den Flüssen, Seen und Kanälen im Meer. Na ja, in den Kanälen steht es eigentlich, weil sie keine natürlichen Wasserstraße sind, sondern sie wurden von Menschen angelegt,

deshalb fließt das Wasser auch nicht, aber hier beispielsweise verbindet der Kanal den Liepaja See mit dem Meer. Er trennt Jaunliepāja (die Neustadt) von Veciepāja (der Altstadt). Der Kanal hat eine Länge von 3 km und ein Teil des Kanals ist der Hafen.

Der Handelskanal war ursprünglich für den Gütertransport vorgesehen. Hier wurden Getreide, Holz, Fisch und andere Güter transportiert. Heute wird der Kanal nicht mehr für den Transport genutzt, sondern er dient weitgehend der Erholung und wird zum Angeln genutzt.

Der Handelskanal wurde einst angelegt, weil der Fluss Līva verstopft war.

1697 genehmigte der Herzog Friedrich Kasimir Kettler (1650-1698) das Projekt. Der Liepāja-See und das Meer wurden durch einen 1,9 km langen, 40–80 m breiten und 2,7–3 m tiefen Kanal verbunden. Die Ufer des Kanals wurden mit Holz verstärkt. Die wichtigsten Arbeiten wurden 1703 abgeschlossen. Die Maßnahme kostete insgesamt 129.841 Gulden.

Der Stadt wurde es genehmigt, Steuern einzunehmen. Diese Steuer bestand bis 1767 und brachte der Stadt viel Geld ein. Im Jahr 1737 wurde dann zusätzlich eine 35 m lange Pier gebaut. Zwischen 1737 und 1769 wurde der Hafen auf 4,3 m vertieft, und der Pier wurde verlängert.“

Erschöpft setzte Lina sich hin, denn während sie ihren neuen Freunden alles über Kanal erzählt hat, was sie weiß, sind sie bis zum Ende gelangt und stehen am Ufer des Binnensees.



Es ist ein Küstenlagunensee. Im See und um den See herum leben viele verschiedene Tiere. Diese Lagune ist eine der bedeutendsten und der größten in Lettland. Das gesamte Gebiet steht unter Naturschutz. Um die unterschiedlichen Vögel beobachten zu können, gibt es sogenannte Vogelbeobachtungstürme. Diese Lagune ist auch ein schöner Ort zum Angeln. Hier leben Hecht, Barsch, Rotaugen. Hier kann man auch Boot fahren und segeln.

Nachdem die drei den Binnensee umrundet haben, weigert Mimi sich nachdrücklich noch irgendwo hinzulaufen. Sie ist total erschöpft, hat Hunger und ist müde. Eine so anstrengende Exkursion hat sie lange nicht gemacht:

erst die Ostsee, dann der Kanal und nun auch noch der große Binnensee. Lina wollte ihnen zwar unbedingt noch den Wasserturm und den Leuchtturm zeigen, aber Mimi will im Augenblick nur noch fressen und schlafen.



Also suchen sie ein stilles Plätzchen im Schatten des Naturhauses, das am Ufer des Sees steht und in dem ganz viele Objekte zu Flora und Fauna zu sehen sind.

Aber Mimi will überhaupt keine neuen Entdeckungen mehr machen. Lina und Widu gönnen ihr die Ruhe und machen auch Pause. Sie kuscheln sich zu dritt auf ein dickes, warmes Holzbrett.

Mimi ist schon eingeschlafen, die beiden anderen flüstern noch leise, aber dann wird es still und alle drei fallen in einen tiefen, erholsamen Schlaf.

Am anderen Morgen werden sie mit den ersten Sonnenstrahlen wach. Sie sind ausgeschlafen, haben unter dem nahen Papierkorb etwas zu fressen gefunden und wollen nun voller Energie weiter. Das gefällt Lina gut, denn nun kann sie den Freunden die nächsten „Wasserstellen“ zeigen. Ein Stück geht es am Kanal zurück, aber dann biegen sie ab, denn Lina will mit ihnen nach Karosta. Und schon fängt sie an zu erzählen:

„Der Wasserturm, den ich Euch zeigen will, befindet sich in Karosta, das ist ein alter Militärhafen an der Ostsee. Er wurde um 1905 errichtet. Während dieser Zeit wurde Karosta als russischer Militärhafen („Naval Port“) ausgebaut.

Der Turm ist aus rotem Backstein gemauert, diesen Stil nennt man Pseudo-Gotik. Die Turmhöhe beträgt etwa 37 Meter und die Gesamtfläche umfasst 794 m². Mit diesem Wasserturm sollte die Versorgung der Menschen, die in Karosta wohnten (Soldaten, Offiziere, Wohngebiete für Soldaten) mit Trinkwasser sicher gestellt werden. Wasser aus mehreren Tiefbrunnen (vier Bohrlöcher) wurde in den Turm gepumpt. Der Antrieb lief ursprünglich über eine Dampfmaschine mit zwei Kohle-Kesseln, einer diente als Reserve. Ein Übertragungssystem (Transmission) betrieb vier Pumpen, davon wieder zwei als Reserve.

Der gespeicherte Wasservorrat lag in einem Wasserbehälter im 5. Stockwerk. Von dort wurde das Wasser weiter verteilt (z. B. in Wohnbereiche, Dienstgebäude).

Der Turm sicherte bis 1989 einen Teil der Wasserversorgung in Karosta. Danach wurde die Trinkwasserversorgung über andere Systeme betrieben. Heute ist der Wasserturm als industrielles Kulturdenkmal lokaler Bedeutung anerkannt, allerdings wird er nun nicht mehr als Wasserturm genutzt, sondern im Sommer finden Kunstausstellungen statt und es werden Künstlerresidenzen eingerichtet. Der Turm ist von außen zugänglich und ein markanter Teil der Silhouette von Karosta.“

Lina ist gerade mit ihren Erklärungen fertig, da stehen sie auch schon vor dem roten Wasserturm. Mimi ist wieder etwas außer Atem, denn der Weg vom Binnensee bis hierher war ganz schön lang, aber es ist ihr nicht wirklich aufgefallen, weil Lina interessant erzählen kann.

Nun gucken sie den Turm interessiert an. Dann sagt Widu:

„Mimi, kannst du dich an die Wasserkunst in Paderborn erinnern? Dort wurde das Wasser in die Stadt hochgepumpt, damit es in die Kümpe fließen konnte. Hier wird das Wasser im Turm hochgepumpt bis in die 5. Etage, damit es dann in die umliegenden Häuser und Wohnungen fließen kann. Der Gedanke dahinter ist ähnlich: das Wasser mit viel Kraft so hoch pumpen, dass es von dort an die richtigen Stellen fließen kann. Nur die Art und Weise, wie die Idee umgesetzt wurde, ist eine andere.“



Mimis Barthaare zittern ein bisschen und dann sagt sie zu Lina:

„Eigentlich habe ich nur gedacht, dass wir abenteuerlustig sind und ein bisschen durch Europa fahren wollen, aber du glaubst gar nicht, wie viel wir

schon über Wasser gelernt haben und darüber wie Menschen es für ganz unterschiedliche Zwecke genutzt haben. Du hast schon recht mit dem, was du gestern gesagt hast: es ist eine kleine Wissenschaft, die Wasserwirtschaft zu erkunden. Danke dir, dass du uns so viel Neues und Interessantes erzählt hast.“

Lina wird ein bisschen verlegen und piepst: „Ich freue mich doch, wenn sich jemand für meine Heimatstadt interessiert und jetzt zeige ich Euch den alten Leuchtturm. Die Geschichte des Leuchturms von Liepāja beginnt nämlich schon im Jahr 1868.



Er wurde aus Gusseisenplatten gebaut. Das ist ein konischer Turm mit einer Galerie und einer Laterne oben.

Der Leuchtturm hat horizontal gleichbreite rote und weiße Streifen. Die Höhe des Turms beträgt 32,4 Meter, der Durchmesser ist 6,03 Meter (am Boden) und 3,36 Meter (oben). Die Innentreppe hat 149 Stufen. Am Anfang wurde die Petroleumlampe als Beleuchtungsgerät benutzt.

Der erste Weltkrieg hat seine Spuren am Leuchtturm hintergelassen. 1914 wurde er von den deutschen Kriegsschiffen beschossen; auch heute sind 16 Vertiefungen in der Oberfläche sichtbar. Im 2. Weltkrieg wurde der Leuchtturm nicht beschädigt.

In den Nachkriegsjahren ersetzte man die Petroleumlampe durch eine elektrische Glühlampe. Im Jahre 1996 wurde ein neues Beleuchtungsgerät installiert. Seit 2010 gilt der Leuchtturm als >Technisches Kulturdenkmal< (Nr. 8732). Der Leuchtturm steht auf dem Gelände der alten Fischfabrik.“
Begeistert sieht Lina von einem zum anderen und schnappt ganz schnell nach Luft. So lange Reden hält sie wirklich selten, aber sie will alles erzählen, was sie weiß, denn sie hat inzwischen begriffen, dass die neuen Freunde diese Informationen begeistert sammeln. Als sie sich ein bisschen erholt hat, sagt sie:

„Nun müssen wir noch einmal bis zum Meer, denn dort will ich Euch auch die alte Befestigung zeigen, die auch schon über 100 Jahre alt ist. Sie ist an vielen Stellen kaputt, aber man kann sich gut vorstellen, wie sie einmal funktioniert hat.“



Alle laufen los und folgen wieder dem Geruch des Meeres, dann stehen sie an einem ganz besonderen Küstenabschnitt. Hier wurde die Küste für Angriffe vom Meer aus gesichert. Ende des 19. Jahrhunderts (1893) hat man bereits damit begonnen, zum Schutz des Marinehafens eine umfassende Wehranlage zu bauen. So sollten der Marinestützpunkt und die Stadt Liepaja vor feindlichen Angriffen geschützt werden.

Heute kann man nur noch die Reste der Nordfestung sehen, aber auch die Reste zeugen vom Militär-Gigantismus, der erst gut 130 Jahren zurückliegt.



Den bekanntesten und sehr eindrucksvollen Teil der Befestigung kann man am Strand von Liepaja sehen.

Und noch einmal holt Lina erschöpft Luft und piepst:

„Und damit ist meine Führung beendet. Ich hoffe, Ihr habt einige interessante Details zum Wasser in und um Liepaja gelernt.“

Mimi und Widu klatschen Applaus und sind ganz begeistert. „Du solltest Fremdenführerin werden. Du weißt so viel über deine Stadt, da können die Besucher viel lernen“, sagt Widu.

Aber Lina lacht nur und fragt:

„Kannst du dir Touristen vorstellen, die sich eine Stadt von einer kleinen Maus erklären lassen wollen?“ Sie schüttelt den Kopf und sieht die Freunde an. „Was machen wir jetzt?“

Mimi weiß es natürlich sofort: „Meine Freunde im Museum besuchen!“

Lina guckt Widu und Mimi etwas verwirrt an: „Meinst du das ernst? Du willst da einfach reinmarschieren?“

„Nein“, lacht Mimi, „so dumm bin ich nun auch wieder nicht. Ich bin in dem Museums schon einmal gejagt worden, dass möchte ich nicht noch einmal erleben. Wir gehen noch ein bisschen bis zum Strand, ruhen uns aus und machen uns heute Abend auf dem Weg zum Museum. Die Freunde sprechen ohnehin nur mit mir, wenn es dunkel wird und niemand mehr im Museum ist.“

Widu nickt und geht schon mal Richtung Strand. Lina guckt etwas verwundert und fragt: „Darf ich mit? Darf ich deine Freunde auch kennenlernen? Oder ist das ein Geheimnis?“

„Nein“, antwortet Mimi, „das ist kein Geheimnis, du kannst gern mitkommen. Dann lernst du den Bettwärmer und den Kachelofen und all die anderen kennen. Ich freue mich darauf, sie dir vorzustellen.“

Und so trippelt das Trio zum Strand und ruht sich im warmen Sand aus, um dann einen abendlichen Besuch im Museum von Frau Hoyer zu machen.



Wer gut aufpasst, sieht auf der leeren Terrasse der Strandbar zwei kleine Mäuse und ein Wiesel, die voller Genuss aus den herumliegenden Bechern die letzten Reste saugen: Aperol-Spritz, Sekt, Bier und ein bisschen Limonade.

Am Ende sind sie etwas beschwipst und kichern vergnügt vor sich hin.

Nach einem kleinen Nickerchen besuchen sie im Schutz der Dunkelheit die Freunde im Museum.

Am nächsten Morgen heißt es dann wieder: Abschied nehmen und weiterreisen. Das nächste Ziel ist Tallinn in Estland. Den Weg kennt Mimi schon, denn sie ist schon einmal auf ihrer Museumstour von Liepaja nach Tallinn gereist. Von Lina und den Freunden im Museum haben sie sich schon nachts verabschiedet, bevor sie ein bisschen geschlafen haben.

Zu den Abbildungen:

Alle Abbildungen hat Jelena Varslavane zur Verfügung gestellt! Nur das Foto des Leuchtturms hat Linda Rozentale-Roze fotografiert.

Mimi und Widu besuchen Tallinn

„Hi, Widu, wach auf, wir sind da, jetzt besuchen wir das dritte der Baltischen Länder. Estland! Und hier bin ich auch schon gewesen!“ ruft Mimi aufgeregt.

„Ah, uah,“ gähnt Widu müde vor sich hin. „Hast du hier auch solche Museumsfreunde, wie wir gestern oder besser heute Nacht in Liepaja besucht haben? Das war wirklich ein netter Abend, aber auch anstrengend, gut dass wir einfach nur in den Bus springen mussten, sonst hätte ich noch einmal in Liepaja übernachtet. Aber du hast die Tour ja schon einmal gemacht.“

„Na, so anstrengend war es nun auch wieder nicht. Wir hatten uns doch an der Ostsee ausgeruht und ja, hier habe ich auch Freunde.“ Mimi ist ganz begeistert: „Und ihnen habe ich auch versprochen, dass ich sie noch einmal besuchen werde. Sie sind so nett! Prinzessin Adini, die Venus, Maria im Fruchtkranz und alle die anderen.“



Ich habe sie lieb und ich habe eine gute Zeit mit ihnen verbracht. Ich habe ihnen versprochen, dass ich wiederkomme und am liebsten möchte ich unsere Tallinn-Tour gleich im Museum beginnen.“

„Nun komm mal zur Ruhe“, mahnt Widu. „Wir werden alle besuchen, aber erst einmal müssen wir da sein – und im Augenblick sind wir noch ein gutes Stück von Tallinn entfernt, irgendwo mitten im Moor.“

„Ist ja gut“, schnurrt die kleine Maus, „aber man wird sich ja wohl noch freuen dürfen, Freunde wiederzutreffen, oder?“

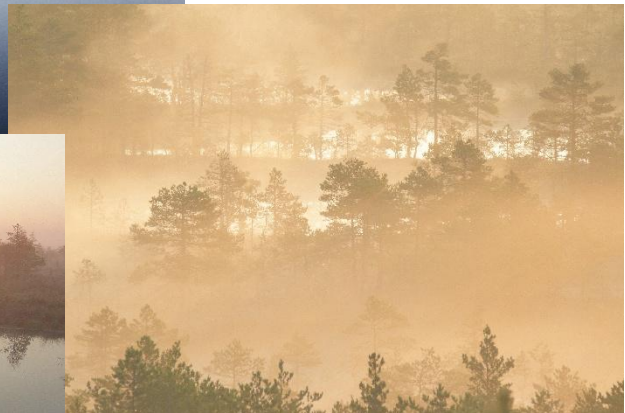
„Aber wir sind noch nicht da, erst einmal müssen wir noch diese Moorlandschaft überwinden, bevor wir in Tallinn ankommen, Tallinn ist noch ca.70 km entfernt“, erklärt Widu.

„Ach, da kannst du mir sicherlich wieder etwas erklären. Was ist eine Moorlandschaft – und warum ist sie wichtig?“ erkundigt sich Mimi.

„Moore bedecken etwa 22 % der Fläche Estlands. Sie wirken wie natürliche Wasserspeicher und Filter. Regenwasser sammelt sich im Torf und wird sehr langsam abgegeben. Dadurch helfen Moore, Überschwemmungen zu verhindern und sauberes Wasser zu erhalten. Außerdem binden sie große Mengen CO₂ und sind wichtig für den Klimaschutz,“ gibt Widu stolz sein Wissen weiter. „Hier sind wir im Lahemaa-Nationalpark, der wurde 1971 – noch zu Zeiten der Sowjetunion – angelegt. Es wird nicht nur die Moorlandschaft geschützt, sondern auch viele Vogelarten und verschiedene Pflanzen.“



Für diese Fotos haben wir die freundliche Genehmigung zur Verwendung von Toomas Tammjärv erhalten.



Mimi wandert über Holzstege durch das Moor und sieht, wie Wasser hier ganz langsam gesammelt, gefiltert und gespeichert wird. Sie merkt, dass das Wasser braun aussieht, aber trotzdem sehr sauber ist. Der Nationalpark reicht bis an die Ostsee – und Finnland ist hier nur 80 km entfernt. Widu erzählt ihr auch, dass die ausgedehnten Kiefernwälder das Holz für den Schiffsbau lieferten und dass die Schifffahrt, die Fischerei und der Seehandel – wie auch in den anderen Baltischen Ländern - wichtige Wirtschaftszweige waren.

Käsmu wird das „Dorf der Kapitäne“ genannt, hier gab es früher eine Seefahrtschule. In dem kleinen Dorf wohnten 62 Kapitäne, die von hier aus alle Weltmeere befuhren. Mimi ist ganz beeindruckt und betrachtet ihre Umgebung aufmerksam, aber man merkt, dass sie weiter möchte. Es zieht sie nach Tallinn zu ihren Freunden.

Gemeinsam mit Widu kommt sie am späten Nachmittag nach einer langen Reise von Liepaja aus in Tallinn an und obwohl sie wirklich müde sind, macht Widu sie auf die alten Stadtbrunnen aufmerksam:



„Mimi, schau, hier ist ein alter Stadtbrunnen. So haben die Menschen früher in Tallinn das Trinkwasser bekommen. Lange bevor es moderne Wasserleitungen gab – schon im Mittelalter - wurde Tallinn mit Wasser aus Quellen außerhalb der Stadt versorgt. Aber anders als beispielsweise in Paderborn oder in Liepaja, floss hier das Wasser durch Holzrohre in öffentliche Brunnen. Sauberes Trinkwasser war lebenswichtig, aber schwer zu schützen. Heute werden in Tallinn moderne Wasseraufbereitungsanlagen genutzt, die Wasser aus dem Ülemiste-See reinigen, das nach Tallinn befördert wird.“

Mimi trippelt aufgeregt um den Brunnen herum und sagt:

„Es ist schon spannend, heute noch solche Wasserstellen zu sehen, die schon aus dem Mittelalter stammen, das hat mich auch in den anderen Städten wirklich beeindruckt. Und überall sieht man, dass das Wasser die Menschen wirklich inspiriert hat, etwas zu erfinden und entwickeln. Es war eine Inspiration, die für große Fortschritte gesorgt hat.“

„Ja“, sagt Widu, „da hast du recht. Fortschritte und technische Errungenschaften sind eng mit Wasser und Wasserkraft verbunden. Und in der Kunst – in der Malerei und in der Musik – hat das Wasser die Menschen auch immer inspiriert.“

„Toll“, Mimi klatscht in ihre kleinen Pfoten! „Jetzt hast du selbst von der Kunst gesprochen. Nun komm schon, lass uns endlich einen Besuch im Museum machen. Wenn meine Freunde wüssten, dass ich ganz in der Nähe bin, wären sie sicher traurig, dass ich sie so lange warten lasse.“

Widu guckt skeptisch und fragt: „Kannst du sie nicht nur nachts besuchen, weil sie am Tag gar nicht mit dir sprechen können?“

Mimi guckt etwas verwirrt, dann nickt sie und meckert vor sich hin: „So langsam, wie wir weiterkommen, wird es nach Mitternacht sein, bis wir endlich da sind!“ Dann zieht sie Widu energisch aus der Stadt heraus zur Ostsee hin und zum Park Kadriorg, in dem das Museum steht.

Im Hafen von Tallinn liegen zwei große Kreuzfahrtschiffe, die Widu eigentlich ganz interessant findet, aber Mimi drängelt weiter. Dann sehen sie direkt an der Hafenkante ein großes Denkmal.

„Was ist das denn?“ fragt Widu, „kennst du das?“

„Nein“, antwortet Mimi, „aber wir kommen ohnehin daran vorbei, dann können wir nachschauen.“



Neben dem Denkmal ist eine Tafel montiert. Hier können Mimi und Widu sich darüber informieren, dass in Tallinn, im Olympia-Segelzentrum in Pirita, 1980 die Segelwettbewerbe der 22. Olympischen Spiele stattgefunden haben. Die Olympischen Spiele wurden damals von der Sowjetunion ausgerichtet und Estland war eines der Länder, das zur Sowjetunion gehörte, weshalb die Wettbewerbe hier stattgefunden haben.

„Aha“, murmelt Mimi, die von Sport nicht wirklich begeistert ist, „dann wissen wir das jetzt auch. Wichtig daran ist allerdings, dass wir bedenken sollten, wie wichtig das Wasser für all diese Wassersportarten ist. Widu, denk mal, ohne das Wasser wäre schwimmen, Kanu fahren, segeln, Wasserball spielen, surfen, angeln und tauchen gar nicht möglich. Wir haben in Mantua gesehen, wie sehr sich die Menschen gefreut haben, dass auf den Seen Wassersport wieder möglich war, erinnerst du dich?“

Widu schüttelt seine spitze Nase und gibt dann zögernd zu, dass ihm nicht wirklich klar war, wie viele Sportarten mit Wasser verbunden sind bzw. erst durch Wasser möglich werden. „Nein, ich habe nicht darüber nachgedacht. Wasser scheint so selbstverständlich. Es ist immer da, es wird von uns genutzt und es fällt uns eigentlich erst auf, wenn etwas nicht stimmt. Wenn es verschmutzt ist oder wenn ein Bach austrocknet oder wenn etwas überflutet wird. Aber auf unserer Reise haben wir jetzt schon viel dazu gelernt. Da gebe ich dir recht.“

Da strahlt Mimi. Dass sie einmal etwas gesagt hat, was von Widu ohne Widerspruch oder Ergänzung akzeptiert wird, ist wirklich eine Überraschung für sie. Den Moment genießt sie im letzten Sonnenlicht des Tages – und dabei fällt ihr wieder ein, dass sie doch zu ihren Freunden im Museum will. Sie zieht Widu weiter zum Park Kadriorg, in dem das Museum liegt, und hat es plötzlich ganz eilig:

„Nun komm schon Widu, wir wollen doch ins Museum!“

Aber obwohl sie gerade noch etwas gesagt hat, was Widu ohne Widerspruch akzeptiert hat, bremst er sie jetzt schon wieder aus.

„Warte doch mal! Da hinten sehe ich einen Springbrunnen – ist das vielleicht kein Wasser?“



Ja, das stimmt. Mimi erinnert sich. Im Park von Kadriorg steht nicht nur ihr schönes Museums-Schloss, sondern dort ist auch ein Springbrunnen, der sehr eindrucksvoll aussieht. Mimi schwärmt:

„Widu, schau nur, wie schön hier alles gestaltet ist. Und alles passt so gut zusammen! So wie auch der große Brunnen in Kaunas. Da hast du mir doch erklärt, was eine Sichtachse ist.“

Mit einem kleinen Schmunzeln antwortet Widu: „Richtig, das ist auch hier genau das richtige Wort, denn es ist nicht verwunderlich, weil das Schloss, in dem heute dein geliebtes Museum untergebracht ist, und der Park im 18. Jahrhundert im Auftrag von Zar Peter dem Großen für seine Frau Katharina I. angelegt wurden. Daher stammt der Name „Kadriorg“, was auf Deutsch Katharinental heißt. Der barocke Garten ist nach französischem Vorbild gestaltet – mit symmetrischen Wegen, verschiedenen Sichtachsen und zentralen Wasseranlagen.“



Dann holt Widu tief Luft und sagt: „Ich erzähle jetzt mal alles, was ich dazu weiß. Aber das gilt nicht nur hier für den Park im Katharinental, sondern für alle Parkanlagen, die aus der Epoche des Barocks stammen. Man muss nämlich wissen, dass die Gärten im Barock einer strengen Struktur folgten. Die Anlagen von Wasserspielen,

Wasserläufen, künstlichen Quellen und Brunnen stehen für Macht, Ordnung und technische Kontrolle über die Natur. Ein Springbrunnen war daher nicht nur Dekoration, sondern auch ein Zeichen technischer Innovation.

Das spiegelt sich auch im Schwanenteich wider, der sehr berühmt ist. Der Teich liegt auf einer zentralen Achse vor dem Schloss. Die Luigetiik (estn. Begriff für Schwanenteich) ist Lebensraum für Vögel, besonders für Schwäne (daher der Name), Enten und andere Wasservögel. Gleichzeitig

zeigt sie, wie historische Parkanlagen heute mit moderner Wasserpflege erhalten werden.

Ein Springbrunnen wie im Schlossgarten Kadriorg funktioniert nur durch ausreichenden Wasserdruck. Früher wurde Wasser über natürliche Höhenunterschiede oder einfache Pumpmechanismen geleitet. Heute arbeiten elektrische Pumpen, die das Wasser zirkulieren lassen. Das Wasser wird also wiederverwendet – es ist ein geschlossener Kreislauf. In der Luigetiik wird das Wasser technisch reguliert. Pump- und Filtersysteme sorgen für Zirkulation und Wasserqualität. Das verhindert stehendes, verschmutztes Wasser oder Algenbildung.“

Stolz blickt Widu nach seiner langen Rede auf Mimi hinunter. Die Maus hat ihm brav zugehört, aber ein bisschen anstrengend war der Vortrag doch. Nun blinzelt sie zu ihm hoch und fragt:

„Fertig? Darf ich jetzt endlich meinen Freunden >guten Abend< sagen? Dann komm!“ Und damit zieht sie Widu energisch Richtung Museum.

An der Museumstür flüstert sie ihm noch zu: „Nun sei bloß ganz leise und vorsichtig, damit du niemanden erschreckst. Und du brauchst auch niemandem Vorträge zu halten. Meine Freunde sind viel älter als wir beide zusammen und wissen schon alles. Allerdings könntest du ein paar schöne Wasserbilder anschauen. Die passen nämlich zu unserer Wasserreise.“

Und damit verschwindet sie durch ein kleines Loch neben der Haupttür und kurz darauf kann man kleine Freudenschreie und Juchhu-Rufe aus dem Museum hören. So wie auch in Liepaja freuen sich alle im Museum, Mimi

wiederzusehen und es gibt viel zu erzählen. Geduldig hört Widu sich alles an und guckt sich nebenbei um, denn er hat ja den Auftrag Wasserbilder anzuschauen. Und das tut er auch....



Am nächsten Tag besuchen Mimi und Widu den großen Ülemiste-See und lernen, dass fast ganz Tallinn täglich Wasser aus diesem See trinkt. Der Ülemiste-See ist die wichtigste Trinkwasserquelle für Tallinn. Das Wasser wird in einer

modernen Aufbereitungsanlage gefiltert, gereinigt und kontrolliert. Der See ist streng geschützt, um Verschmutzung zu vermeiden. Dies zeigt, wie gut Technik und Natur zum Wohlergehen der Menschen zusammenarbeiten können.

Und dann ist ihre Zeit in Tallinn auch schon wieder vorbei. Nun steht ein besonderes Abenteuer bevor, denn sie wollen nach Schweden und dafür müssen sie die Ostsee überqueren. Mimi ist nicht begeistert von einer Reise über das Wasser, aber natürlich freut sie sich auf Schweden.

„Widu, du hast gesagt, dass die großen Schiffe, die in Tallinn im Hafen liegen, nach Schweden fahren. Das ist eine gute Wahl, von so einem großen Schiff werde ich wohl nicht runterfallen und es wackelt auch nicht allzu sehr. Also müssen wir noch einmal in die Stadt zurück.“

Widu nickt und bestätigt Mimi, dass sie die richtige Wahl für die Weiterreise getroffen hat. Dann ist die nächste Station für unsere Freunde Schweden!



Zu den Abbildungen:

Die Fotos haben Camilla Soolind und Adelina Selivanova gemacht -
Dr. Tiina-Mall Kreem hat geholfen, die „Moorbilder“ von Toomas Tammjärv zu beschaffen.

Mimi und Widu auf dem Weg nach Schweden

Mimi fällt es wirklich schwer, sich von ihren Freunden im Museum zu verabschieden, aber wer weiß, vielleicht gibt es ja bald einen neuen Grund, Tallinn zu besuchen. Also wirft sie noch einen letzten Blick auf den Kadriorg-Palast, über den Park und den Brunnen hinweg, und eilt dann ihrem Freund Widu hinterher, der sich bereits auf den Weg zur Ostsee gemacht hat.

„Nun, mal sehen, wie wir dieses Binnenmeer überqueren können“, sagt Widu und betrachtet neugierig die Schiffe und Boote, die im Hafen von Tallinn vor Anker liegen.



Abb 1

„Ich würde so gerne mal auf einem dieser richtig großen Schiffe mitfahren; die sehen schick aus und ich wette, die schaukeln überhaupt nicht“, erklärt Mimi.

Während sie spricht, blickt sie auf die drei Kreuzfahrtschiffe, die gerade im Hafen vor Anker liegen.

Widu sieht – wie so oft – etwas skeptisch aus, nickt dann aber und sagt: „Das ist wahrscheinlich relativ einfach. Wir müssen nur den richtigen Zeitpunkt abpassen.“



Wenn alle Passagiere einsteigen; dann wird uns niemand bemerken. Das sollte klappen.“

Sie rennen schnell zum Steg hinunter und verstecken sich hinter einem großen Mülleimer. Es dauert nicht lange, bis sie viele Leute sehen und hören, die aus der Stadt auf den Steg zukommen. Es ist eine große Gruppe, und sie sind ziemlich laut, da jeder etwas Neues aus der Stadt zu erzählen hat. Das kommt unseren beiden Freunden zugute, denn bei all dem Lärm, den die Passagiere machen, ist es unwahrscheinlich, dass sie bemerkt werden.

Sie schließen sich schnell der Gruppe an, sprinten zur Reling und verstecken sich sofort hinter der Schiffstür; sie können sich ein besseres Versteck suchen, sobald sich die Lage beruhigt hat.

Jetzt befinden sie sich auf dem Kreuzfahrtschiff in Richtung Stockholm. Sobald sie in der schwedischen Hauptstadt angekommen sind, wird es irgendwie weitergehen. Sie warten, bis es an Bord dunkel und ruhig ist, und verschwinden dann in einem Raum unter Deck, in dem sich jede Menge

technische Geräte befinden. Dort ist es nicht ganz dunkel, denn viele kleine Lichter flackern, und es ist auch nicht allzu kalt. Hier kommen sie zurecht.

Irgendwann hören sie die schweren Motoren, die das Schiff antreiben, und dann spüren sie, wie es ein wenig wackelt und rumpelt, und die Reise beginnt.

Sie wissen nicht genau, wie lange es gedauert hat – von ihrem Versteck aus konnten sie das nicht erkennen –, aber sie bemerken, dass das Schiff wieder rumpelt, und dann werden die Motoren abgeschaltet. Kurz darauf hören sie viele Menschen irgendwohin rennen.

„Wir sind angekommen“, sagt Widu. „Wir warten noch einen Moment, und dann versuchen wir, an Land zu kommen. Bevor hier irgendjemand beschließt, irgendetwas zu überprüfen oder vielleicht aufzuräumen.“

Wenig später kann ein aufmerksamer Beobachter sehen, dass sich hinter einer großen Gruppe von Passagieren, die in Stockholm für eine Stadtrundfahrt von dem Kreuzfahrtschiff gehen, auch zwei kleine Tiere – eine Maus und ein Wiesel – vom Schiff schleichen. Sie halten einen Moment inne, um sich zu orientieren, und rennen dann weiter durch den weitläufigen Hafen. Plötzlich entdeckt Widu ein sehr altes Schiff und macht Mimi darauf aufmerksam:

“Mimi, schau mal, da ist ein ganz altes Schiff; es muss über 100 Jahre alt sein.“

„Oh, das gefällt mir viel besser als das moderne Kreuzfahrtschiff, mit dem wir gerade gekommen sind.

Komm, lass uns hingehen und es uns genauer ansehen.“



Mimi huscht ihm schnell hinterher und flüstert ganz aufgeregt:

Es sieht uralt aus, aber wunderschön – du hast recht. Wohin führt das?“

Widu läuft ein wenig hin und her und entdeckt dann ein Schild:
>Kanalrundfahrten auf dem Göta-Kanal<.

„Mimi, ich glaube, wir haben wirklich Glück. Wenn ich das richtig verstehe, bringt uns dieses alte Schiff direkt nach Göteborg. Und das sogar über einen Kanal. Das ist aufregend. Komm, lass uns schnell an Bord gehen.“

Mimi ist begeistert; das Schiff ist zwar viel kleiner als das große Kreuzfahrtschiff, aber sehr hübsch. Es gibt mehrere kleine Räume, die wie Wohnzimmer aussehen, und einen großen Speisesaal, an dem sie vorbeigehen. Und dann nimmt Mimi einen Hauch von Essen wahr – das

muss die Schiffsküche sein, und sie hat schon seit Ewigkeiten verzweifelt nach etwas Essbarem gesucht. Also folgt sie dem Duft und landet tatsächlich in der Küche.



Abb 4

Während das Abendessen zubereitet wird, herrscht reges Treiben; niemand bemerkt Mimi, und sie findet ein paar Leckereien. Auch Widu scheint etwas gefunden zu haben; sie nicken einander zu und verschwinden schnell wieder. Schließlich wollen sie nicht entdeckt werden.

„Gut, dann können wir uns ausruhen. Dieses schöne Schiff bringt uns direkt nach Göteborg, aber wenn ich das richtig gelesen habe, wird die Reise etwas länger dauern. Wir machen Urlaub auf dem Kanal. Das ist auch schön.“

Dann machten sie sich auf den Weg. Und es ist eine spannende Kanalreise, auf der die beiden sich befinden, denn sie lernen viel: Der Kanal, der quer durch Schweden verläuft, verbindet Göteborg im Westen mit Stockholm im Osten. Er führt durch fünf Seen und ist fast 200 Jahre alt.

Heute wird er nur noch für Vergnügungsfahrten genutzt. Die Fahrt von Stockholm nach Göteborg dauert mindestens vier Tage, und der Kanal überwindet dabei einen Höhenunterschied von fast 190 Metern. Dies wird durch 58 eingebaute Schleusen ermöglicht. Die Schiffe dürfen nicht besonders groß sein: maximal 30 Meter lang und etwa 2,8 Meter tief. Das ist auch ein Grund dafür, warum der Kanal heute nicht mehr wirtschaftlich genutzt werden kann.



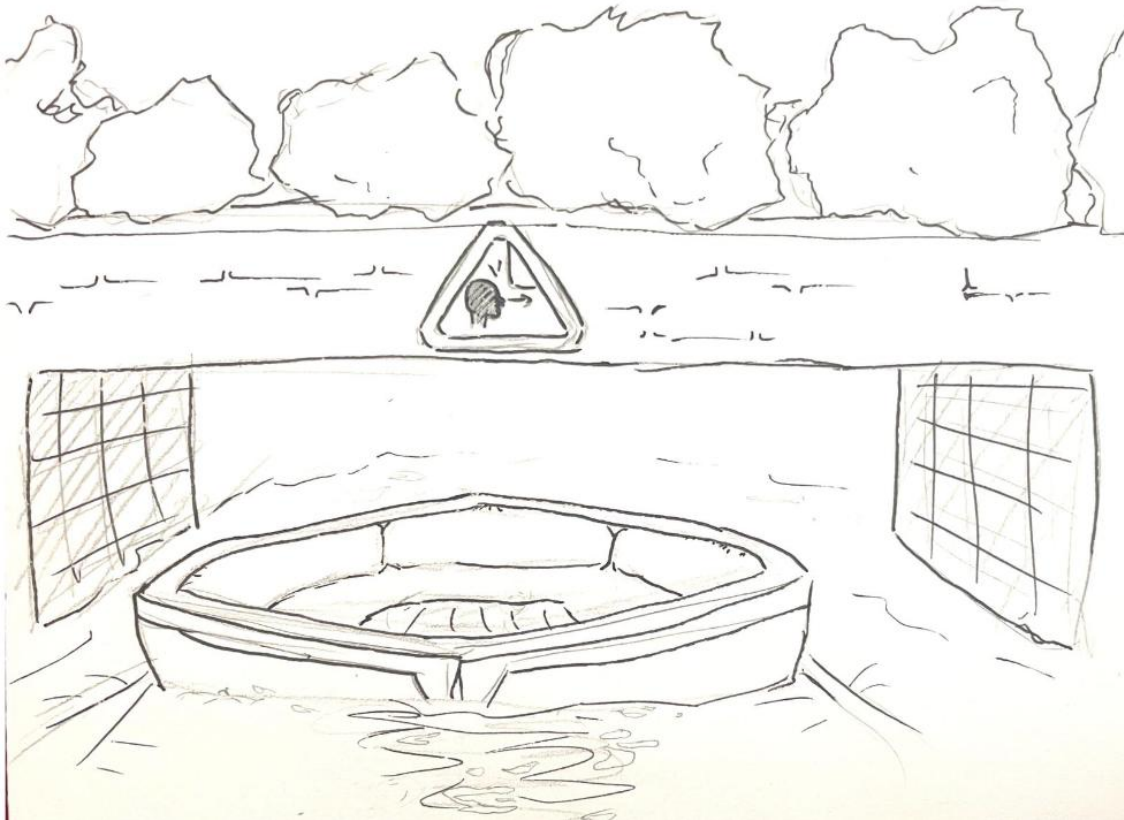
Abb 5



Nach dem Abendessen hat sich Widu der Begrüßungsführung auf dem Boot angeschlossen, wo er viele Details über diesen Kanal erfuhr. Es ist faszinierend, und Widu und Mimi stellten fest, dass sie wieder einmal etwas Neues über Wasser gelernt hatten. Dieser Kanal wurde von 58.000 Soldaten gegraben. Das ist eine so riesige Zahl, dass man sie sich eigentlich kaum vorstellen kann.

Die beiden Freunde genießen die Fahrt auf dem historischen Kanalboot und sehen unterwegs, wie eine Schleuse funktioniert. Eine Schleuse gleicht einen Höhenunterschied aus, das heißt: Das Boot fährt von einer Seite in die Schleuse hinein – die ein bisschen wie eine kleine Kiste aussieht.

Dann werden die Schleusentore vor und hinter dem Boot fest geschlossen, und entweder wird Wasser eingepumpt, wenn das Boot „angehoben“ werden muss, weil der Wasserstand auf der anderen Seite der Schleuse höher ist, oder es wird Wasser abgelassen, wenn das Boot „abgesenkt“ werden muss, weil der Wasserstand auf der anderen Seite niedriger ist.



Dies dauert einige Minuten, und dann kann das Boot seine Fahrt fortsetzen. Die Schleusentore öffnen sich und das Schiff befindet sich auf dem richtigen Niveau. Sie passieren 58 Schleusen auf der Strecke zwischen Stockholm und Göteborg. Nachdem Mimi und Widu es so oft gesehen haben, haben sie am Ende der Reise begriffen, was passiert, wenn ein Schiff „geschleust“ wird.

Und sie sind immer wieder begeistert, wie schmal der Kanal ist, den sie für diese besondere Fahrt benutzen.

Schließlich kommen sie in Göteborg an. Von weitem können sie die Stadt und den Hafen sehen, und ihnen ist klar, dass es ein sehr großer Hafen ist.

„Mimi, die Leute auf dem Schiff haben gesagt, dass Göteborg der größte Hafen Schwedens ist.“





Schau dir nur all diese Kräne an. So etwas haben wir noch nie gesehen.“

Mimi hüpfte aufgeregt hin und her, weil sie gar nicht alles auf einmal erfassen kann. Es gibt jede Menge Kräne, Schiffe, und sie kann auch große Brücken sehen.

„Widu, ich glaube, hier können wir noch viel mehr über Wasser lernen. Komm, lass uns den Hafen erkunden und schauen, wohin diese großen Brücken führen. Schnell, ich bin wirklich neugierig.“

Widu eilt hinterher und lächelt, denn wenn Mimi etwas Aufregendes oder Interessantes entdeckt, wird sie plötzlich sehr flink. Das ist nicht immer so. Aber natürlich will auch er wissen, was es im Hafen von Göteborg zu sehen gibt, also folgt er ihr. Sie sehen viele große Schiffe und entdecken auch die hohen Gebäude, auf denen die Namen bekannter Firmen stehen: VOLVO oder SKF. Auch die Ö raffinerien können sie ausmachen. Aber sie sind vorsichtig und kommen den Arbeitern oder den Ladekränen nicht zu nahe.

Widu hat irgendwo gelesen, dass hier in Göteborg früher Schiffe gebaut wurden, aber der Schiffbau wurde eingestellt; heute erinnern nur noch ein paar große Kräne auf einer stillgelegten Werft daran.

Die Hafeneinfahrt und den Fluss Göta Alv überspannt eine riesige Hängebrücke. Diese Brücke ist 933 Meter lang – fast ein Kilometer – und täglich überqueren sie bis zu 65.000 Fahrzeuge. Die Brücke kann von Fußgängern, Radfahrern und Autos genutzt werden. Sie wurde 1966 eröffnet und ist somit bereits 60 Jahre alt. Die Brücke verbindet den Hafen mit der Insel Hisingen, einem wichtigen Industriegebiet.

Aber Mimi findet die Brücke zu lang, und sie hat auch Angst, dass es zu windig ist; sie möchte lieber nicht hoch über dem Wasser laufen. Widu hat nicht ganz so viel Angst, aber natürlich will er seine Freundin nicht allein lassen. Also betrachten sie die Brücke einfach aus der Ferne.



Abb 9

Dann machen sie sich auf den Weg in die Stadt. Schließlich müssen sie etwas zu essen finden, und natürlich wollen sie sich auch in Göteborg umsehen.

Und sie sind ziemlich überrascht, als sie in der Stadt wieder auf Kanäle stoßen. Mimi bemerkt ganz richtig:



„Schau mal, in Mantua gab es Kanäle, und in Liepāja auch; wir sind über einen Kanal gefahren, um nach Göteborg zu kommen, und jetzt gibt es hier auch wieder Kanäle.“

Das ist wirklich aufregend. Und sie sehen alle ein bisschen anders aus. Erinnerst du dich an die Kanäle in Mantua? Die waren alle auf romantische Weise überwuchert und hatten viele kleine Windungen. Diese Kanäle sehen völlig gerade aus, und die Ufer sind sehr sauber und grün. Die Gebäude stehen nicht direkt am Kanal und sie sehen aus wie Geschäftshäuser mit Läden und nicht wie Wohnhäuser so wie in Mantua. Schau mal! Es gibt definitiv Unterschiede.“

Neben Mimi und Widu ist ein Rascheln zu hören, und dann piepst eine kleine Maus: „Hey!“

Widu und Mimi sind ziemlich überrascht, als die Maus sie auf Deutsch begrüßt und sagt:

„Hallo, ich habe gehört, was ihr gesagt habt. Ihr kommt aus Deutschland; ich verstehe diese Sprache, und mein Name ist Camilla. Herzlich willkommen in meiner Stadt!“

„Hallo Camilla“, antwortet Mimi als Erste, erfreut, eine weitere Verwandte kennenzulernen.

Camilla mustert sie neugierig und sagt dann: „Ihr habt erwähnt, dass ihr in anderen Städten Kanäle gesehen habt. Darf ich euch ein wenig über unsere Kanäle erzählen?“

Mimi und Widu nicken zustimmend, und dann erzählt Camilla ihnen, dass man hier in Göteborg mit Booten mit sehr flachem Boden unter zwanzig niedrigen Brücken hindurchfahren kann. Man kann das Stadtzentrum vom Wasser aus sehen, ebenso wie einen Teil des Hafens. Auf dem Weg zum Hafen gibt es eine Brücke, die so niedrig ist, dass man sich vor seinem Sitz auf den Boden ducken muss. Deshalb wird die Brücke „Käseschneider“ genannt – das ist die Art von Humor, die die Menschen in Göteborg haben. Bei einer anderen Brücke muss man jedoch nur den Kopf einziehen.

Auf einer solchen Bootstour gleitet man an den alten Stadtgräben und Kanälen entlang und sieht Sehenswürdigkeiten wie den Bahnhof und das Einkaufszentrum Nordstan sowie die Deutsche Kirche, das Haus der Ostindien-Kompanie und die Feskekörka.

Sobald man den Hafen erreicht, fährt man am Schiffahrtsmuseum Maritiman vorbei und dann an einem alten Segelschiff, einem sogenannten Großsegler namens Viking, sowie an einem rot-weißen Hochhaus, das die Einheimischen „Lipstick“ nennen.



Abb 11

Mimi muss kichern. Sie findet den Namen lustig, und Camilla lächelt ebenfalls ein wenig und sagt dann: „Wenn ich dir das Gebäude zeige, wirst du verstehen, warum es diesen Spitznamen hat.“

Sie erklärt weiter, dass man auf dem Weg nach Westen an einer ehemaligen Werft vorbeikommt und schließlich Lindholmen erreicht. Dort ist ein neues Stadtviertel entstanden, mit vielen modernen Bürogebäuden und Bildungseinrichtungen. Widu ist von all diesen Informationen begeistert und sagt dann:



„Die Menschen haben offensichtlich schon immer versucht, das Wasser zu bändigen: in einem speziellen Kanalbett, mit Hilfe von Schleusen oder sogar in Wassertürmen, wie in Liepāja, und in dicken Rohren unter der Erde. Hier

gab es Schutzgräben; in Mantua gab es Seen, die die Stadt schützten. Es macht Spaß, all das zu entdecken.“

Schließlich macht Camilla mit Widu und Mimi einen kleinen Spaziergang durch die Stadt; natürlich zeigt sie ihnen auch, wo sie gut essen können. Und dann hat sie einen genialen Vorschlag:

„Hey, ihr beiden, interessiert euch auch für etwas anderes als Wasser? Wir haben in Göteborg tatsächlich einen tollen Vergnügungspark namens Liseberg – dort könnten wir ein bisschen Spaß haben. Der Vergnügungspark ist der größte in Schweden und gibt es schon seit über 100 Jahren. Ich zeige euch die Holzachterbahn. Die ist genial!“



Mimi und Widu sehen sich an; Mimi reibt sich die kleinen Pfoten und sagt:

„Spaß zu haben ist immer gut; wir können nicht die ganze Zeit damit verbringen, das Wasser zu analysieren.“

„Na dann, los geht’s; wir probieren mal die alte Holzachterbahn aus – das wird Spaß machen“, sagt Camilla fröhlich. „Wir nehmen den Bus zum Flughafen; der fährt direkt am Liseberg vorbei.“

„Oh, Camilla“, ruft Mimi fröhlich aus, „gibt es in Göteborg einen Flughafen? Das wusste ich gar nicht.“

„Natürlich“, antwortet Camilla und klingt ein wenig gekränkt, „schließlich ist Göteborg die zweitgrößte Stadt Schwedens, da muss es doch einen Flughafen geben!“

„Entschuldige, Camilla, wir haben wirklich nur Wasser im Kopf. Und ich habe mir schon Gedanken darüber gemacht, wie wir nach Irland kommen sollen. Aber eigentlich ist es ganz leicht. Wir nehmen einfach ein Flugzeug“, antwortet Mimi.

Camilla sieht sie mit großen, runden Mäuseaugen an und fragt verwirrt:

„Du willst fliegen?“

„Ja“, antwortet Mimi, „das habe ich schon oft gemacht. Es ist ganz unkompliziert und schnell. Man muss sich nur gut verstecken, damit niemand wegen einer Maus in Panik gerät, aber wenn man im Cockpit

verschwindet, ist man sicher, denn dort kommen keine Passagiere rein und die Piloten sind damit beschäftigt, das Flugzeug zu fliegen. Dort hat man seine Ruhe.“

Dann stößt sie Widu ganz aufgeregt leicht an und drängt ihn:

„Komm schon, Widu, lass uns gehen. Zuerst fahren wir mit der Achterbahn, dann machen wir uns auf den Weg zum Flughafen. Dann kommt die letzte Station: Galway in Irland.“

Und die kleine schwedische Maus nickt eifrig und sagt: „Natürlich muss ich meine Gäste gebührend verabschieden. Wie du gesagt hast, erst die Achterbahn und dann das Flugzeug. Los geht's.“

Zu den Abbildungen:

- Abb 1 Dace Medne
- Abb 2 Ulrike Kurth
- Abb 3 Louise Halldin
- Abb 4 Amanda Jona, Rederei AB Göta Kanal
- Abb 5 Amanda Jona, Rederei AB Göta Kanal
- Abb 6 Louise Halldin
- Abb 7 Louise Halldin
- Abb 8 Louise Halldin
- Abb 9 Louise Halldin
- Abb 10 Susanne Wilzen-Eriksson
- Abb 11 Sture Lingrell
- Abb 12 Louise Halldin
- Abb 13 Maja Eklund

Letzte Station: Irland!

Mimi und Widu haben sich im Flugzeug in Göteborg zu den Flugkapitänen geschlichen, das hat Mimi bei ihren früheren Reisen schon einmal gemacht, weil sie sich überlegt hat, dass Menschen, die ein Flugzeug fliegen, sich nicht vor einer Maus fürchten, falls sie entdeckt werden sollte. Widu findet das sinnvoll und noch bevor alle Passagiere eingestiegen, haben sie sich schnell an Bord geschlichen. Die beiden haben einen guten Ausblick, weil sie sich in einem kleinen Regalfach verstecken haben, so können sie aus den großen Fenstern schauen. Als das Flugzeug im Landeanflug auf Dublin ist, wird Mimi schon ganz unruhig, weil sie viel Wasser sieht.

„Widu, ich glaube, da ist schon das Wasser, das wir in Irland erforschen wollen!“ flüstert sie aufgeregt. Aber Widu schüttelt vorsichtig den Kopf und sagt nichts, um nicht aufzufallen.

Nach der Landung verschwinden sie fix über die Treppe, laufen über das Rollfeld und finden einen Weg nach draußen. Etwas außer Atem fragt Mimi:

„Warum ist es denn nicht das richtige Wasser?“

„Dies ist die Irish Sea. Das ist der Meer zwischen Irland und Großbritannien. Wir wollen zum Atlantik, das ist genau auf der anderen Seite. Wir müssen jetzt einmal quer über die Insel nach Westen und dann sind wir da.“

Mimi denkt ein bisschen nach und dann schlägt sie vor:

„Dann suchen wir uns am besten einen Bus, der nach Westen fährt. Das kennen wir ja schon.“

Vor dem Flughafen parken viele verschiedene Busse und überall stehen Menschen mit Koffern und Taschen, die mit einem dieser Busse fahren wollen. Unsere beiden Freunde hüpfen vorsichtig zwischen den Haltestellen hin und her und dann sehen sie ein Schild: DUBLIN – GALWAY!

„Mimi, das ist der Bus, den wir brauchen. Kurz bevor der Fahrer gleich die Tür schließt, hüpfen wir auf die untere Stufe und verstecken uns, so wie wir es auch in Paderborn schon gemacht haben.“

Mimi nickt und sucht hinter den großen Koffern etwas Deckung, damit sie nicht schon vor der Abfahrt entdeckt werden. Aber alles funktioniert gut, sie hüpfen kurz vor der Abfahrt auf die Stufen, drücken sich dicht an die Wand und bleiben dort sitzen, bis der Bus nach einer langen, aber ruhigen Fahrt wieder hält. Der Busfahrer ruft: „Galway Coach Station“ und alle steigen aus.

Mimi hüpfte als erstes die Stufen hinunter, gefolgt von Widu und schnell verschwinden sie im Getümmel des Busbahnhofs. Als sie vor der Tür Luft holen, behauptet Mimi:

„Hm, ich kann das Meer schon riechen! Hier riecht es ganz anders als in Dublin!“

„Klar“, antwortet Widu, „hier ist ja auch kein Flughafen, wo immer der Kerosingestank in der Luft hängt. Da riecht es hier auf jeden Fall besser. Lass uns das Wasser suchen.“

Schon laufen die beiden Freunde los. Mitten durch die Stadt, die Shop Street hinunter – wo Mimi gern in die Schaufenster gucken würde – aber das Wasser ist wichtiger. Sie kommen an der Kirche St. Nicolai vorbei und gucken sich einmal schnell das imposante Gebäude an, aber dann laufen sie weiter und plötzlich stehen sie auf einer Brücke, unter der das Wasser ganz schnell durchfließt.



„Hui“, ruft Mimi, „das Wasser fließt aber schnell! Sei bloß vorsichtig, wenn du reinfällst, bist du weg!“

Widu lacht und antwortet: „Das ist der Fluss Corrib. Er fließt vom Lough Corrib durch die Stadt Galway in die Galway Bay. Und stell dir vor, er ist nur etwa sechs km lang, aber er gehört zu den am schnellsten fließenden Flüssen Europas.“

Mimi schaut interessiert zu Widu, dann antwortet sie:

„Dann ist er ja nur knapp zwei Kilometer länger als die Pader in Paderborn. Das ist nun wirklich interessant. Wir sehen die kürzesten, die längsten und die schnellsten Flüsse in Europa. Widu, wir machen wirklich eine Wasser-Expedition. Weißt du noch mehr über diesen Fluss?“

Widu nickt und lacht: „Natürlich, du weißt doch, dass ich mich vorbereitet habe, sonst macht unsere Erkundungsreise ja keinen Sinn. Also: die Stadt Galway ist quasi um den Corrib herum entstanden, und der irische Name der Stadt, >Gaillimh<, bezog sich ursprünglich auf den Fluss, bevor die Stadt diesen Namen übernahm. Die Einheimischen nennen ihn oft einfach „den Fluss“, was zeigt, wie zentral er für das Leben in Galway ist.

Der Corrib ist auch eng mit der Folklore verbunden. Einer Überlieferung zufolge wurde der Fluss nach Gaillimh benannt. Sie war die Tochter eines Fir-Bolg-Häuptlings vor langer Zeit und leider ist sie in diesen Gewässern ertrunken.“



Mimi nickt und sagt: „Ja, dass das Wasser gefährlich ist, habe ich ja sofort gesehen, deshalb müssen wir wirklich vorsichtig sein. Komm ein bisschen vom Ufer zurück, das ist sicherer und dann laufen wir am Fluss lang und gucken, wohin er fließt.“ „In die Galway Bay, das habe ich doch schon gesagt!“ merkt

Widu an und schaut Mimi ernst an: „Passt du etwa nicht auf, wenn ich etwas erkläre?“

„Doch natürlich höre ich dir zu, ich habe dich ja extra mitgenommen, damit du mir alles erklärst, aber ich weiß nicht, was die Galway Bay ist, aber mir fällt jetzt ein, dass ich auch gern noch wissen möchte, woher das viele Wasser eigentlich kommt?“

„Die Galway Bay ist die Bucht, die hier vor der Stadt durch das Meer entstanden ist. Es ist eine lange Geschichte, denn ursprünglich war hier ein See und das Meer ist immer ein bisschen weiter in diesen Einschnitt zwischen den Ufern geflossen, schließlich war diese große Bucht ausgebildet, aber das ist schon ganz lange her. In der Vergangenheit war Galway ein wichtiger Hafen, Schiffe aus dem Osten und aus dem Westen liefen hier ein und aus. Waren wurden umgeladen und die Stadt ist durch den Handel und die Schifffahrt gewachsen. Auch die vielen kleinen Orte, die sich an der Bucht angesiedelt haben, konnten durch die intensive Schifffahrt wachsen. Irgendwo habe ich gelesen, dass man diese Orte von der Bucht aus sehen muss, denn früher sind die Bewohner mit Booten in die Stadt gefahren, das Straßennetz war deshalb lange Zeit gar nicht gut ausgebaut, weil man die Straßen nicht gebraucht hat, sondern immer mit dem Boot unterwegs war.

Und neben Schifffahrt und Handel hat sich auch ein Erholungsort entwickelt, das ist der Badeort Salthill. Der gehört zwar zur Stadt Galway, liegt aber ein bisschen außerhalb und ist bekannt wegen des schönen Strands und der Möglichkeit, Urlaub zu machen, eben ein Strandbad. Dahin kommen wir später noch, dann jetzt müssen wir ja wahrscheinlich erst in die andere Richtung, weil du wissen möchtest, woher das Wasser kommt“

Mimi nickt und die beiden laufen in die entgegen gesetzte Richtung, um festzustellen, woher das Wasser kommt. Mimi findet den Weg am Ufer entlang nach wie vor gefährlich, aber es gibt keine andere Möglichkeit, sie müssen sich dicht am Wasser halten, um bis zum Ursprung zu kommen. Sie laufen aus der Stadt hinaus und kommen in eine unbebaute, interessante Landschaft. Mimi stellt fest, dass es ganz anders als zu Hause aussieht. Sie

wird schon etwas müde und möchte sich ausruhen, da sehen sie einen großen Binnensee mit mehreren kleinen Inseln und staunen:



Widu freut sich, dass Mimi beeindruckt ist, von dem, was sie hier entdecken können, denn der Lough Corrib ist der größte See Irlands und erstreckt sich über eine Fläche von etwa 176 Quadratkilometern. Er beherbergt 365 Inseln – „eine für jeden Tag des Jahres“. Er ist weltweit für das Forellen- und Lachsangeln bekannt.

„Oh“, sagt Mimi, „hier ist es wunderschön und so ruhig. Komm, Widu, hier bleiben wir ein bisschen, wir sind schon so lange unterwegs und ich muss mich unbedingt ausruhen, sonst kann ich mir nicht alles merken, was ich sehe und was du mir erklärst. Wir machen hier jetzt Pause und bleiben bis

morgen. Dann können wir Kräfte und vor allem etwas Futter sammeln für unsere weiteren Aktivitäten.“ Widu schnuppert ein bisschen in der Luft und nickt Mimi fröhlich zu. Und dann sieht man eine Maus und ein Wiesel, die zufrieden am Ufer des Lough Corribs liegen und es sich gut gehen lassen.

Am anderen Morgen sind die beiden Freunde wieder fit und voller Energie, denn sie wollen ja noch das Meer und eine Heilige Quelle und einen Heiligen Brunnen erkunden. Zuerst müssen sie natürlich den Weg vom Lough Corrib nach Galway zurücklegen.



Mimi überlegt laut, dass sie es mit einem Boot bestimmt schneller schaffen können, aber beide wissen, dass es viel zu gefährlich ist, also trippeln sie brav neben dem Fluss her. Widu meint, dass es bestimmt auf dem Weg zum Meer eine Bäckerei gibt, in der Mimi sich stärken kann und diese Aussicht auf frische Krümel motiviert unsere Maus natürlich.

Als sie in Galway ankommen, schnuppert Mimi dem leckeren Duft von Brot hinterher und sie kommen an einer kleinen Bäckerei vorbei. Da gibt es ein tolles Frühstück für die beiden.

Sie erreichen die Mündung des Corribs, da wo der Fluss ins Meer fließt, gibt es einen kleinen Hafen für Sportboote.



Dann laufen sie am Ufer lang durch einen Park Richtung Salthill und Widu erklärt Mimi, dass dies die Galway Bay sei und sie nun nach Salthill kommen. „Salthill ist Galways berühmter Badeort und ein bekanntes Ausgeh- und Erholungs Viertel der Stadt. Salthill ist berühmt für „The Prom“ – die lange Strandpromenade, die sich über etwa 2–3 km erstreckt.

Es ist eine Tradition, am Ende der Promenade gegen die Mauer zu treten, um Glück zu haben, das heißt im Englischen >kick the wall<.

Der Blackrock Diving Tower ist einer der bekanntesten Badeorte Galways und wird seit Generationen genutzt.

Als sie an der Strandpromenade ankommen, staunt Mimi nicht schlecht, denn am Strand sieht sie viele Menschen.

„Hier ist aber viel mehr los als in Liepaja und Tallinn“, findet sie, „so viele Menschen haben wir dort nicht gesehen – und schau mal, da gibt es kleine Karussells, so wie auf Liseberg in Göteborg und viele kleinen Läden. Hier ist richtig Betrieb,“ stellt Mimi fest.

Widu bestätigt ihren Eindruck und antwortet: „In diesem Strandbad machen viel Menschen Urlaub. Hier gibt es Hotels und Ferienwohnungen, deshalb ist hier auch richtige Ferienstimmung.“

Mimi schüttelt verwirrt den Kopf und fragt: „Strandbad, Kurbad, Freibad... was sind denn das alles für Bäder? Das kann ich nicht auseinanderhalten.“

„Fangen wir mit dem Freibad an, das ist einfach ein großer Pool, in dem jeder baden darf und dieser Pool ist im Freien, ohne Dach, deshalb heißt es Freibad. Um dich weiter zu verwirren, gibt es nämlich auch ein Hallenbad – und du kannst dir schon denken, dass es ein Pool ist, der in einer Halle steht, also ein Dach hat, so dass man nicht unter freiem Himmel schwimmen kann.“



Nun zu den anderen Bädern: das Kurbad kennst du aus Sliač, dort fährt man hin, wenn man gesundheitliche Beschwerden hat und macht eine Kur, man kann in dem Heilwasser aus den Quellen baden oder das Wasser trinken, dass weißt du auch schon. Und ein Strandbad oder ein Seebad, das ist ein Ort, an dem man im Meer relativ sicher baden kann. Dort gibt es einen Strand – meist mit sehr schönem feinen Sand, manchmal aber auch mit Steinen – deshalb das Wort: Strandbad. Und da man zum Meer auch See sagen kann, nennt man einen solchen Ort auch Seebad. Aber jetzt lass uns zum Wasser laufen.“

Die beiden laufen die wenigen Schritte bis zum Wasser und Mimi ist sehr beeindruckt.

„Widu, das ist wirklich sehr groß und es gibt starke Wellen. Aber schau mal, auf der anderen Seite sind noch Berge, das war in Liepaja nicht so.“

„Da stimmt, Mimi, das liegt daran, dass es eine Bucht ist. Hier gibt es keine gerade Küste, wie eine Linie, sondern diese Bucht ist eingerahmt, auf der einen Seite von den Bergen, am Ende der Bucht ist die Stadt Galway und auf der Seite, auf der wir jetzt stehen, sind einige Orte. Dort, wo diese Uferseite zu Ende ist, beginnt das offene Meer. In der Galway Bay liegen auch noch drei kleine Inseln, die Aran Islands, die waren früher sehr wichtig.“



Mimi meint, dass Widu die Geschichte zu den Inseln später erzählen kann, denn jetzt möchte sie einmal ihre Pfoten ins Wasser halten.

Vorsichtig nähern sich Mimi und Widu dem Wasser, es sieht hier, direkt am Strand, nicht besonders tief aus, aber die starken Wellen bleiben. Mimi ist sich nicht sicher, ob sie es wagen kann, ihre Pfoten ins Wasser zu halten, weil sie Angst hat, mit den Wellen weggetragen zu werden, also beschränkt sie sich erst einmal darauf, mit ihren Pfoten über den nassen Sand zu laufen. Dann schnuppert sie an ihrem feuchten Fell und meint:

„Widu, es riecht nach Meer, aber es riecht auch nach Salz.“

„Ja, das stimmt, der Atlantik ist sehr viel salziger als die Ostsee, das kann man riechen und schmecken. Vielleicht erinnerst du dich daran, dass die Ostsee ein Binnenmeer ist?“



Mimi trippelt zurück und meint:

„Ich muss mich noch an den Gedanken gewöhnen, dass ich wirklich ins Meer eintauche. Ich warte noch ein bisschen. Wir könne ja auf dem Rückweg noch einmal hier entlang gehen. Du wolltest mir doch noch etwas zeigen?“

„Es gibt einen Heiligen Brunnen und eine Heilige Quelle, beides möchte ich dir gern noch zeigen. Zum Brunnen müssen wir quer durch die Stadt gehen, er ist etwas entfernt. Und die Quelle ist außerhalb der Stadt, vielleicht können wir dort noch einmal übernachten? Und bevor du mich fragst: ja, es gibt Heilquellen, die Wasser ausstoßen, dass heilsam sein kann und es gibt Heilige Quellen oder Brunnen. Das Wasser kann ebenfalls gute Effekte

erzielen – für die Haut, für den Körper, für die Pflanzen, aber es ist wichtiger, dass solche Heiligen Orte meist sehr, sehr alt sind, denn in früherer Zeit haben die Menschen häufig geglaubt, dass Gott oder irgendwelche Naturgötter den Menschen besondere Kräfte verleihen oder dass solche Orte in spezieller Weise gesegnet sind und deshalb etwas Besonderes sind. Dazu zählen auch solche Heiligen Quellen und Brunnen. Sie werden schon ganz lange verehrt, gepflegt und genutzt.

Beispielsweise der Brunnen des Hl. Augustinus. Das Quellbecken ist nach dem Heiligen benannt worden und mit Steinen eingefasst worden. Es ist ein sehr alter heiliger Brunnen. Er liegt am Lough Atalia im Osten von Galway City. Dieser Brunnen ist insofern ungewöhnlich, als es sich um einen Gezeitenbrunnen handelt – zweimal täglich wird er bei Flut von Meerwasser überflutet. Es gibt verschiedene Traditionen, die mit dem Brunnen verbundenen sind:



- ⇒ man glaubte, dass er Heilkräfte hat, insbesondere bei Augenleiden.
- ⇒ Pilger haben ihn früher an den „Pattern Days“ besucht. Das ist Ende Juli oder Anfang August, um hier zu beten und Rituale durchzuführen.
- ⇒ es ist ein Ort der stillen Besinnung ist, an dem Menschen versuchten, zu sich selbst zu kommen.“

Wieder einmal hat Widu eine längere Rede gehalten und Mimi mit seinem Wissen beeindruckt. Sie denkt über das nach, was sie gerade gehört hat und sieht sich den alten Steinplatz an. Was Heilkräfte sind, weiß sie ja inzwischen und dass Menschen bestimmte Rituale haben, um Gott oder irgendwelchen Göttern zu huldigen, hat sie auch schon gehört. Aber was heißt es denn, wenn man >zu sich selbst kommen will<? Ist man nicht immer bei sich selbst?

„Widu, ich habe aufgepasst und ich denke, ich habe auch alles ganz gut verstanden, aber was soll das heißen, wenn Menschen zu sich selbst kommen wollen?“

Widu zuckt mit den kleinen Schultern und macht seine spitze Nase ganz kraus, dann antwortet er: „Menschen sind manchmal merkwürdig. Sie haben immer ganz viel Arbeit und große Pläne. Das führt dazu, dass sie von morgens bis abends beschäftigt sind, manchmal gehen sie viel zu spät ins Bett und stehen ganz früh wieder auf, damit sie nur ja all ihre Arbeit auch pünktlich fertig bekommen. Dann vergessen sie, dass sie auch einmal Pause machen müssen und einfach über den Alltag, über andere Menschen und auch über sich selbst nachdenken sollten. Nach einiger Zeit merken sie, dass es ihnen nicht richtig gut geht, trotz der vielen Erfolge, die sie mit all ihrer Arbeit haben und dann versuchen sie sich ein paar ruhige Stunden oder Tage

zu gönnen. Dafür brauchen sie einen Ort, an dem sie niemand stört. Und dieser Brunnen ist so ein Ort.“

Mimi schaut ihn erstaunt an und vergewissert sich noch einmal, dass sie ihn richtig verstanden hat: „Du meinst, Menschen arbeiten so viel, dass sie vergessen, wer sie sind und was sie eigentlich wollen?“

Als Widu nickt, macht Mimi ein nachdenkliches Gesicht, legt sich neben die Steine und schaut in den Himmel. Mit ihrer Nase schnuppert sie den Geruch des Meeres. Dann schließt sie die Augen.

Widu beobachtet sie, schüttelt seine spitze Nase und fragt nach ein paar Minuten:

„Was machst du? Suchst du dich? Findest du dich? Bist du mit dir selbst einer Meinung?“

Mimi kichert ein bisschen, dann richtet sie sich auf:

„Ich wollte es mal versuchen. Aber ich bin ganz zufrieden mit mir, ich mache ja auch genug Pausen, trotzdem habe ich überlegt, was ich jetzt noch tun möchte.“

„Da bin ich gespannt, welche Pläne du gemacht hast?“

„Ich möchte noch die Heilige Quelle sehen, von der du gesprochen hast und danach noch einmal an den Strand zurück, weil ich doch gern versuchen möchte, einmal im Meer einzutauchen unterwegs kannst du mir von diesen

Inseln im Meer erzählen. Und ab morgen mache ich hier Urlaub. Denn unsere Arbeit ist getan. Wir haben alle Partnerstädte besucht und die Wasserstellen angeschaut und du hast mir ganz viel erklärt.“

Wieder schaut Widu etwas erstaunt und fragt zurück:

„Du willst hier Urlaub machen? Hier, im Westen Irlands? Verstehe ich dich richtig?“

„Widu, du hast mir doch erzählt, dass die Menschen in den Ferien hierher kommen, um sich zu erholen, um Pause zu machen und Kraft zu sammeln. Und das werden wir jetzt auch tun, wenn wir schon die weite Reise nach Irland gemacht haben, dann werden wir nicht nach drei Tagen wieder nach Hause fahren. Wir werden uns hier eine Auszeit gönnen. Nichts tun, witzige Gedanken denken und uns gegenseitig Geschichten erzählen. Du kannst ja ein bisschen studieren, damit du mir mehr erklären kannst, aber ich werde einfach faul sein. Und dann werden wir in aller Ruhe überlegen, was wir als nächstes planen.“

Widu ist ganz erstaunt über die lange Rede seiner Freundin, aber er findet durchaus Gefallen an diesem Vorschlag. Einfach mal ausspannen und Bücher lesen, das ist ein Gedanke, der ihm gut gefällt und er findet auch, dass es hier in Galway besonders schön ist. Er mag diese Stadt auch und er ist sicher: das wird eine gute Zeit.

Aber zuerst besuchen sie die Quelle. Es ist die Quelle der Hl. Anna. Das heißt in Irisch: Tobar Naomh Anna. Diese Quelle liegt außerhalb von Galway, Richtung Clifden, in Letterfrack. Es handelt sich um eine sehr alte

Quelle, die schon bekannt war, als die Menschen hier noch nichts von der christlichen Religion gehört hatten. Aber wie an vielen Heiligen Stätten ist es auch hier so, dass die Verehrung im Christentum weitergeführt wurde. Nun hat die Quelle einen christlichen Namen, nach der Heiligen Anna.

Mimi staunt nicht schlecht, als sie vor der Quelle der Hl. Anna steht. Sie will erst gar nicht glauben, dass das kleine Dreieck auf dem Boden wirklich die Quelle ist und dann ist sie natürlich erstaunt über die vielen kleinen Figuren, Bilder und Blumen.



Sie braucht ein paar Minuten, bis sie wirklich alle die verschiedenen Dinge gesehen und eingeordnet hat. Dann wendet sie sich etwas hilflos an Widu und fragt: „Widu, du sagst, die Quelle ist sehr, sehr alt, aber es sieht so aus, als ob hier jeden Tag Menschen hinkommen um Blumen abzustellen und kleine Figuren oder eine Kerze. Stimmt das? Ist die Quelle sehr alt und trotzdem auch neu?“



Widu schaut sich ebenfalls interessiert um und antwortet dann nachdenklich: „Ja, ich glaube, du hast es gut beschrieben. Die Quelle der Hl. Anna ist alt und trotzdem auch modern. Viele Menschen glauben an Gott, sie kennen die Hl. Anna als Mutter der Hl. Maria, der Gottesmutter, und sie

verehren diese Frauen, weil sie ein besonderes Leben gelebt haben und weil sie Gott nahe sind. Vielleicht suchen sie etwas von dieser Nähe zu Gott, wenn sie hierhin kommen, vielleicht möchten sie etwas von der Kraft tanken, die Anna und Maria in ihrem Leben gezeigt haben, vielleicht möchten sie um etwas bitten, das ihnen wichtig ist. Es ist gut, wenn man einen Ort hat, zu dem man gehen kann und wenn man weiß, dass über viele hundert Jahre schon immer Menschen hierhergekommen sind, weil sie eine besondere Bitte hatten oder ein spezielles Anliegen, dann weiß man auch, dass man nicht allein ist. Ganz viele Menschen sind diesen Weg schon vorher gegangen, ganz viele Menschen haben hier schon gestanden, heiliges Wasser geschöpft, Gott um etwas gebeten oder Gott für etwas gedankt. An diesem

Ort ist eine ganz besondere Stimmung, deshalb kommen die Menschen heute wie früher.“

Mimi nickt und ergänzt: „Es ist so wie auch am Brunnen des Hl. Augustinus. Dort war auch eine besondere Stimmung und ich habe versucht, ein bisschen davon einzufangen. Dafür muss man still werden und für einen Moment alles andere um sich herum vergessen, aber das ist nicht einfach.“

„Willst du jetzt noch etwas hier bleiben und dann morgen noch einmal zurück nach Salthill, um das Meer noch einmal zu sehen?“ fragt Widu.

Die Maus nickt erfreut und antwortet: „Ja, hier bleiben wir bis morgen früh, du kannst mir ein bisschen von den drei kleinen Inseln erzählen und morgen absolvieren wir unseren letzte Aufgabe und baden im Meer. Dann haben wir das Wasser in allen möglichen Variationen erkundet.“

Widu stimmt zu und dann erzählt er Mimi von einer Zeit, die schon viele, viele Jahrhunderte zurückliegt. „Damals lebten auf den Insel nämlich viele Menschen. Auf der größten Insel – Inishmore – gibt es noch deutliche Spuren von ganz alten Siedlungen und vor mehr als 1500 Jahren hat der Hl. Enda dort ein Kloster gegründet. Zu diesem Heiligen sind die Menschen gereist, über das Meer, durch die Galway Bay, bis auf die Insel. Das war damals durchaus gefährlich, aber Enda war so etwas wie ein Star, und wie heute zu großen Konzerten, ist man damals zu seinem Kloster gereist.“

Die kleine Maus ist schon fast eingeschlafen, sie nickt Widu noch einmal zu und dann fallen die Äuglein zu. Nach einer langen erholsamen Nacht verabschieden sich die beiden Freunde am nächsten Morgen von allen

kleinen Figuren und von der Quelle selbst. Mimi murmelt vor sich hin, dass sie in ihren Ferien bestimmt noch einmal wieder kommen will, um die Ruhe zu genießen und dann gehen sie los.

Als sie in die Nähe des Strandes kommen, macht Mimi große Augen und auch Widu guckt etwas verblüfft. Was ist denn das? Wo ist denn das Meer geblieben? Gestern war doch noch alles voller hoher, wilder Wellen. Heute sehen sie nur Sand, ein paar Muscheln und etwas totes Holz am Strand und ganz weit hinten irgendwo Wasser. Da muss etwas passiert sein.



„Widu! Wo ist das Wasser? Es ist weg! Einfach weg!“ Mimi ist ganz aufgeregt.

Widu guckt irritiert dahin, wo gestern die Menschen noch gebadet haben und dann fällt es ihm ein:

„Mimi, wir sind am Atlantik! Hier gibt es Ebbe und Flut, das heißt, das Wasser läuft bis an die Uferkante und dann auch wieder zurück. Das nennt man auf- und ablaufendes Wasser. Das passiert in regelmäßigen Abständen einmal am Tag. Vom höchsten Stand der Flut bis zum nächsten Höchststand dauert es 12 Stunden und 25 Minuten. Das hatte ich total vergessen. Jetzt ist das Wasser gefallen und wir haben Ebbe. Es dauert ein paar Stunden, bevor es zurückkommt. Das tut mir leid.“

Da muss Mimi laut lachen.

„Haha, Widu, das ist toll! Du hast einmal etwas vergessen, einfach vergessen. Wie schön. Wo du doch immer alle Fragen beantworten kannst und genau weißt, was früher gewesen ist und was heute passiert. Da hast du nicht daran gedacht, dass das Wasser kommt und geht. Das gefällt mir gut. Und du musst dich nicht grämen, erstens ist es sehr beruhigend, dass du auch einmal etwas vergisst und zweitens war ich doch nicht so sicher, ob ich wirklich ins Wasser steigen wollte, da ist es ganz praktisch, dass es gerade nicht da ist. Gut, dann haben wir jetzt alle Aufgaben erledigt und machen Ferien.“

Mimi lässt sich auf den feuchten Sand fallen, dreht sich ein paar Mal hin und her, lacht und ruft Widu, dass er sich auch hinlegen soll. Der Sand ist schön

warm und es macht Spaß, den Wolken zuzusehen. Widu legt sich neben die kleine Maus und beide gucken zufrieden aufs Meer hinaus. Sie werden hier nun Urlaub machen und neue Pläne schmieden. Da sind wir gespannt, wo und wann wir die beiden wiedertreffen, aber ihnen wird ganz bestimmt etwas einfallen, das sie erforschen können. Wir werden bestimmt auch in Zukunft noch von den beiden abenteuerlustigen Freunden hören!

Zu den Abbildungen:

Die Fotos wurden von Rosemary Crowley und Declan Kelly gemacht.
Dabei wurden sie unterstützt von Sean O`Coistealbha und Mary Kate Folan.

Nachweise

Die verwendeten Fotos sind entweder von den Partnern aufgenommen worden oder es lag eine freundliche Genehmigung zum Abdruck vor. Die Namen sind unter jeder Geschichte aufgelistet.

Zusätzlich bedanken wir uns noch einmal herzlich bei:
Toomas Tammjärv, Tallinn, Estland,
Stadt Paderborn, Deutschland,
Amanda Jona, Rederei AB Göta Kanal, Schweden.

Ein besonderer Dank gilt Henri Paul Vogt und Marlene Fresse, die an der Universität Paderborn Kunst studieren. Sie haben Mimi und Widu mit ihren Zeichnungen und den Umschlagbildern so hervorragend „ins Bild“ gesetzt, dass man sich die beiden Reisenden gut vorstellen kann.



Sie sagen von ihrer Zeit mit Widu und Mimi "Wenn man nachdenkt, wie man Charaktere zeichnet und darstellt, formt sich mit jeder Zeichnung ein genaueres Bild von ihnen. Wir haben mittlerweile das Gefühl wir kennen die beiden und haben sie richtig lieb gewonnen. Wir hoffen, die

Leser und Leserinnen bekommen das gleiche Gefühl und gewinnen die beiden auch so lieb wie wir."



Mimi und Widu machen sich auf eine Reise durch acht Länder, um der Spur des Wassers zu folgen. Sie erkunden Quellen, Flüsse, Seen, die Ostsee und den Atlantik. Immer lernen sie etwas Neues, aber sie finden auch Ähnlichkeiten. Am Ende der Reise haben sie viel gelernt und – neben vielen Fotos vom Wasser - ganz verschiedene Eindrücke gesammelt.

Es lohnt sich, die beiden auf ihren Reisen zu begleiten und ihnen über die Schulter zu schauen. Wenn Wasser wirklich eine Quelle der Inspiration ist, so wie es der Projekttitel besagt, dann haben sich die beiden von vielen Eindrücken inspirieren lassen. Nun möchten sie ihre Eindrücke gern teilen!